

Sozialdemokrat

Tatsachen-Bericht
aus dem
sudetendeutschen
Gebiet Seite 5

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der Tschechoslowakischen Republik

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh / Einzelpreis 75 Heller

Redaktion u. Verwaltung: Prag XII., Gohova 62 - Telephon 53077 - Herausgeber: Siegfried Laub - Berantwortl. Redakteur i. V.: Jdeno Neuwirth, Prag

18. Jahrgang

Sonntag, 11. September 1938

Nr. 214

Die Botschaft des Präsidenten der Republik:

Wir werden alle Schwierigkeiten überwinden

Die demokratische Struktur und Politik des Staates bleibt unverändert

Ernst, verantwortungsbewußt, würdig und doch menschlich warm war die Rundfunkrede, die Staatspräsident Dr. Beneš am Samstag zuerst in tschechischer, dann in deutscher Sprache an die Bürger der Republik richtete. Sie legte die Bedeutung der Regierungsvorschläge dar, rief alle Nationen zu gemeinsamer Arbeit auf und klang optimistisch aus: Dr. Beneš hofft auf eine glückliche und friedliche Zukunft der Republik. Der Optimismus des Staatspräsidenten — das ist sein unerschütterlicher Glaube an den Sieg der Menschlichkeit. Die Rede lautet:

An alle, die Ruhe und Frieden wollen

Teure Mitbürger!

Ich spreche zu Ihnen in einem Augenblicke internationaler Schwierigkeiten, welche die größten seit dem Weltkriege sind, und nicht nur die europäischen Staaten, sondern auch bedeutende Länder in anderen Weltteilen ergriffen haben. Ich spreche zu Ihnen in diesem kritischen Augenblicke über uns, über unsere Stellung inmitten dieser aufgereagten Welt und ich spreche zu Ihnen allen, zu den Tschechen und Slowaken, zu den Deutschen und zu den übrigen Nationalitäten und unter ihnen wiederum zu allen Parteien, zu allen Gruppen und zu allen Lagern. Ich spreche zu Ihnen vor allem als zu Menschen, die Ruhe und Frieden wollen, und im anderen die menschliche Würde und den guten Willen ehren. Dabei will ich heute mit Absicht nicht eingehend von der Situation und von internationalen Fragen reden.

Unsere Republik hat sich während der ganzen 20 Jahre in Ruhe und im fortschrittlichen Geiste entwickelt. Sie gelangte zur politischen Demokratie und Freiheit, zu wirtschaftlichem und sozialökonomischem Aufschwung, zu kulturellem Aufleben, zu religiöser Toleranz und zu sozialer Gerechtigkeit. Schritt für Schritt, ohne Krisen, ohne Revolten und Revolutionen auf dem Wege friedlicher Entwicklung. Was anderwärts gefährliche Bewusstseinsänderungen, ja sogar Umstürze bewirkte, das wurde bei uns verhältnismäßig, ohne blinde Leidenschaft und praktisch gelöst. Wir hatten und wir haben ein einziges Problem, welches ein schwie-

riges Problem ist und auf unserem Gebiete durch ganze Jahrhunderte hindurch war, ein Problem, das ständig neue Formen seiner Lösung erfordert — das Nationalitätenproblem.

Aber auch diese, wie andere Fragen bemühten wir uns, auf unsere Weise im Wege der Entwicklung zu lösen. Ich werde hier nicht die einzelnen Versuche aufzählen, welche wir unternommen haben und in welchen wir — wie ich glaube — in einem ruhigen Entwicklungstempo bis zur Lösung vorgeschritten wären. Ich konstatiere jedoch objektiv die Tatsache, daß uns heute der rasche Ablauf der europäischen und der Weltereignisse, von welchen wir uns nicht isolieren können, zu einem schnelleren Tempo auf diesem Wege zwingt. Das ist der Sinn alles dessen, was wir in diesen Tagen heute unternehmen.

Wir ändern das Tempo, nicht aber den Geist, in dem dieser Staat seine großen aktuellen Fragen zu lösen trachtet. Es ist dies das aufrichtige und wahrhaftige Bestreben, einen solchen Grad politischer Gerechtigkeit zu erreichen, wie sie überhaupt dem politischen Tagesgeschehen zugänglich und praktisch durchführbar ist. Es will dies der Geist wahrer und aufrichtiger Demokratie sein. In diesem Geiste trat die Regierung an die Verhandlungen mit den Repräsentanten der einzelnen Nationalitäten unserer Republik heran, und begann vor allem mit der sudetendeutschen Partei, als deren stärkster Gruppe. Der Plan, den unsere verfassungsmäßigen Faktoren in diesem Sinne vorbereitet haben, gilt selbstverständlich für alle Bewohner dieses Staates und die Angelegenheiten werden natürlich auch mit den anderen Vertretern unserer Nationalitäten verhandelt werden.

Gerechtigkeit für alle

Die Fragen, um die es sich handelt und die Grundzüge, nach denen bei ihrer Lösung vorzugehen werden soll, sind bereits veröffentlicht worden. Ein beträchtlicher Teil dieses Materials war schon im Nationalitätenstatut enthalten, das im Frühjahr vorbereitet wurde. Der Regierungsantrag hat allerdings nicht die Form eines Gesetzes, wie sie der Entwurf des Nationalitätenstatutes hatte; er wird in Form eines Abkommens über die Grundzüge der neuen Regelung vorzulegen, aber diese sind noch mehr vertieft und genauer durchgearbeitet, und sind ausführlicher dargestellt, um der Besorgnis oder dem Mißtrauen zu begegnen, daß vielleicht die eine oder andere Sache nicht genug verberätet ist, daß es nicht ernst genug gemeint ist und anderes mehr. Der Entwurf ist außerdem so formuliert, daß es unmöglich keinen Unangenehmkeiten Raum gibt oder Mißverständnisse entstehen läßt.

Es sind darin freilich einige Teile enthalten, die im ursprünglichen Pläne nicht waren: auch sie sind so angeordnet, daß dem Staate gegeben werden soll, was des Staates ist, und den Nationalitäten, was ihnen gebührt. Es entspricht der demokratischen Tradition dieser Republik, daß hierbei in jedem Verbands, sowohl in der Staats-, als auch in der Selbstverwaltung jedem einzelnen gegenüber dem Ganzen, der Minorität gegenüber der

Majorität alle Rechte garantiert werden: die Freiheit der Überzeugung, die Nationalitätenrechte und die gerechten Vorbedingungen für eine politische, kulturelle und wirtschaftliche Tätigkeit. Dies gilt sowohl für die tschechischen, wie für die deutschen Minderheiten, für die slowakischen, wie für die magyrischen, ruthenischen oder polnischen.

Durch die Verwirklichung dieser Anträge soll allen Bürgern und allen Nationalitäten dieses Staates vor allem eine tatsächliche Gleichberechtigung gesichert werden, so, wie dies aus unserer Verfassung, aus unseren demokratischen Ideen und Institutionen hervorgeht, und so, daß jede Nationalität im Staate jene Stellung einnimmt, welche ihr nach ihrer zahlenmäßigen Stärke zukommt. In diesem Sinne werden auch die speziellen Fragen der Slowakei gelöst werden. In so großartigem Maße in seinem Staate der Gerechtigkeit zur Geltung zu verhelfen, kann sich ein Volk gestalten, das unter der Staatsbevölkerung eine Zweidrittel-mehrheit bildet, das in sich selbst gesund und fehr ist, ein Volk, das seinen Staat so glühend liebt, ein entschlossenes, andauerndes und real denkendes Volk, wie es gerade unser tschechoslowakisches Volk ist.

Ich erhielt in den vergangenen Tagen von Tschechen und Deutschen sowie aus dem Auslande

Hunderte von Zuschriften, die mir neuerlich diese Bestimmung betätigten; und wenn in einigen auch ein gewisses Bedenken ausgesprochen wird, dann ist es lediglich die Frage, ob für eine so weitgehende Lösung gerade heute der geeignete Augenblick da ist, in einer Zeit, wo unter einigen Tei-

der Bevölkerung immerhin gegenseitiges Mißtrauen besteht, und wo in hohem Maße politische Leidenschaften entzündet sind. Diese Bedenken finde ich auch in den Spalten mancher Zeitungen, und ich habe sie in diesen Tagen mehrfach äußern hören.

Einheit, Sicherheit und Integrität gesichert

Ich will darauf direkt antworten:

Ich glaube, daß die beantragten neuen Maßnahmen für den Staat in seiner weiteren Entwicklung und für seine Zukunft von Vorteil sein werden. Und ich glaube, daß sie bei Erneuerung der guten Zusammenarbeit aller Nationalitäten auch in der heutigen schweren Zeit in keiner Hinsicht weder seine Einheit und Sicherheit, noch auch seine Integrität bedrohen werden. Uebrigens wird es in der Zukunft auch die politische Aufgabe von uns allen sein, dafür zu sorgen, daß dies nicht geschieht. Und insbesondere betone ich, daß an seiner demokratischen Struktur und Politik vor allem nichts geändert werden wird. Im Gegenteil, wenn die Entwicklung der internationalen Ereignisse günstig sein wird, kann das unsere De-

demokratie stärken und vervoll-

kommen.
In den heutigen Anträgen gelangen wir logisch durch die Entwicklung der Nationalitätenfragen in ganz Europa. Es sind unsere besonderen Verhältnisse, die uns zwingen, unsere Nationalitätenangelegenheiten so gerecht als erste zu lösen. Alle Nationalitäten unseres Staates sind kulturell sehr hochstehend; insbesondere die beiden der Zahl nach größten Nationalitäten haben ein starkes Nationalbewußtsein und leisteten im Verlaufe ihrer Geschichte wichtigen Beitrag zur allgemeinen menschlichen Kultur. Es ist deshalb selbstverständlich, daß wir für sie und auch für die übrigen Nationalitäten im Vergleich mit anderen mitteleuropäischen Völkern in den Nationalitätenangelegenheiten recht rasch vorwärts schreiten müssen. Aber wir werden darin nicht die letzten sein, auch die übrigen Staaten werden die gleichen Sorgen haben.

Ein jeder ist für den Frieden verantwortlich

Wenn wir uns zu dieser Lösung in bewegter Stunde entschließen, in einer Stunde, da das gegenseitige Vertrauen einigermaßen erschüttert ist, so ist es klar, daß wir damit ein nicht geringes Opfer für die Erhaltung des allgemeinen Friedens bringen. Wir leisten jedoch diesen Beitrag bewußt. Wir wollen zum Ausgleich der europäischen Disparitäten überhaupt beitragen, wir wollen beitragen zur Schaffung einer guten Zusammenarbeit mit allen unseren Nachbarn, insbesondere mit unserem größten Nachbarn, mit Deutschland, wir wollen Europa und Amerika, und insbesondere England und Frankreich einen Beweis liefern, daß wir uns über unsere Pflicht zu allgemeiner Zusammenarbeit klar sind, und daß wir sie in dem Maße erfüllen, in welchem uns dies die Staatsnennlichkeiten gestatten.

Wenn ich, als Präsident der Republik, in Uebereinstimmung mit der Regierung, trotz unserer äußersten Opfer, die wir auf diese Weise in der schweren Zeit bringen, Ihnen diese Lösung heute empfehle, so wende ich mich gleichzeitig an Sie, an die gesamte Bevölkerung des Staates, und sage mit allem Ernste:

Es geht uns vor allem darum, das volle Vertrauen und die Zusammenarbeit zwischen den beiden größten Nationen der Republik zu erneuern und im Innern des Staates Ruhe, Frieden und eine friedliche Entwicklung zu sichern. Wir werden damit wahrhaft nicht nur an der Erhaltung des Friedens in einem international sehr bewegten Augenblicke arbeiten, an der Erhaltung des Friedens für die Welt und Europa, sondern wir werden damit auch für die Ruhe von Stadt und Dorf bei uns daheim, für Feld, Werkstatt und Familie, für das, was uns am teuersten ist, arbeiten.

Aber nicht nur ich in meiner amtlichen Funktion, habe die Pflicht für den Frieden zu

arbeiten, nicht nur die anderen verantwortlichen verfassungsmäßigen Faktoren, nicht nur die politischen Persönlichkeiten in den Reihen der Regierungsmehrheit oder der oppositionellen Minderheit — diese alle in erster Reihe — sondern neben ihnen haben alle einzelnen Mitbürger die Pflicht, auf ihrem Posten genau so zu handeln. Wie die Dinge heute stehen, erwirkt jeder von ihnen durch seinen guten Willen, durch Ruhe, Verhinderung von Konflikten, Zwischenfällen und Zusammenstöße dem Frieden einen Dienst. Aber er kann auch durch böswartiges Verhalten, Aufregtheit, durch Hervorrufen von Zusammenstößen den Frieden nicht nur bei uns im Innern des Staates, sondern auch in ganz Europa wesentlich gefährden.

Im letzten Punkte des beantragten Uebereinkommens, über welchem heute die Presse referiert hat, ist wörtlich folgendes gesagt: „Damit in dieser schweren Zeit den Nationalitäten des Staates ihre ruhige Entwicklung gewährleistet und die sofortige Durchführung dieser Vereinbarungen nicht gestört wird, werden die beteiligten Faktoren auf die Beruhigung der öffentlichen Meinung bei der tschechischen und deutschen Bevölkerung auf die Schaffung einer besseren Atmosphäre unter den Nationalitäten im Geiste gegenseitigen Verständnisses und gleichberechtigter Zusammenarbeit hinarbeiten. Damit soll niemandem das Recht genommen werden, die politischen Ereignisse zu kritisieren und zu diskutieren, noch auch seine Ansichten, Interessen und Rechte zu verletzen. Allein es wird sich darum handeln, durch Milde und allmähliche Verringerung der heutigen Kampfesweise in Presse, Agitation und Propaganda eine neue Atmosphäre zu schaffen und zu erreichen, daß die politischen Kritiken und Diskussionen durchwegs in anständiger, loyaler und objektiver Weise durchgeführt werden.“

Ich wende mich sofort mit meinem Ausrufe an alle Tschechoslowaken, an alle Deutschen bei uns

und an alle übrigen Einwohner dieser Republik, ohne Unterschied der Nationalität. Rein Auf geht nicht an die Politiker und die politischen Parteien: bei diesen ist wie bei der Selbstverständlichkeit. Er ergeht jedoch an die einzelnen Bürger, er ergeht an die gesamte Bevölkerung: Niemand als vorher war die Verantwortung jedes Einzelnen von uns größer als jetzt. Seien Sie ruhig, seien Sie besonnen, bewahren Sie feste Nerven! Gehen Sie ruhig Ihrer täglichen Berufsarbeit nach, das vor allem braucht von Ihnen Ihr

Vaterland. Je weniger Sie von den Gepflogenheiten Ihres täglichen Lebens abweichen, desto größer wird der Beitrag sein, den Sie für die Erhaltung des Friedens leisten. Rufen Sie der Welt, daß weder der eine, noch der andere von uns die Verantwortung dafür auf sich nehmen will, die heutige europäische Spannung mit gesteigert zu haben. In diesem Geiste werde ich mich auch an die Presse aller Parteien, Richtungen und Nationalitäten: Auch ihr Verdienst oder ihre Schuld kann heute größer sein, als sie vielleicht selbst vermutet.

als bisher sich zusammenschließen, absolut loyal und solidarisch vorzugehen und die Idee der tschechoslowakischen Einheit nicht anzutasten.

Völlige Rückkehr zur Ruhe und Ordnung
Denn wir durchleben Augenblicke, da wir alle ohne Unterschied der Partei und Nationalität zusammenstehen müssen, damit auf diesem Stück Erde, wo unsere Väter und Ahnen viele Jahrhunderte hindurch in ruhiger Ausbanarbeit gelebt haben, auch wir den Frieden erhalten. Sollen die heutigen tschechoslowakischen und sudetendeutschen Nachkommen der tschechoslowakischen und sudetendeutschen Vorfahren dort, wo jene aufgebaut haben, zerstört? Ich weiß wohl, daß die Staatsgewalt in unserer Republik genügend Kraft besitzt und besitzen muß, um mit den ihr zu Gebote stehenden Mitteln Ordnung und Disziplin unter der Bevölkerung und für die Bevölkerung garantieren zu können. Allein es war der Stolz unserer Demokratie, daß sie bisher stets eine disziplinierte Demokratie war; daß hier in erster Reihe die Selbstbeherrschung der Bürger die Hüterin der Ruhe war. Warum sollte dies heute anders sein? Deshalb will ich die völlige Rückkehr zur Ruhe und Ordnung in Freiheit und in loyalem, ruhigem und diszipliniertem Wettstreit mit den Waffen des Geistes und der Argumente. Wenn es gerade das gegenseitige Verhältnis der Nationalitäten wäre, in welchem wider Willen die Machtmittel der Staatsgewalt eingreifen müßten, würde da nicht auf das ganze weitere Zusammenleben der Nationalitäten ein unerwünschter Schatten fallen?

Völlige Rückkehr zur Ruhe und Ordnung
Denn wir durchleben Augenblicke, da wir alle ohne Unterschied der Partei und Nationalität zusammenstehen müssen, damit auf diesem Stück Erde, wo unsere Väter und Ahnen viele Jahrhunderte hindurch in ruhiger Ausbanarbeit gelebt haben, auch wir den Frieden erhalten. Sollen die heutigen tschechoslowakischen und sudetendeutschen Nachkommen der tschechoslowakischen und sudetendeutschen Vorfahren dort, wo jene aufgebaut haben, zerstört? Ich weiß wohl, daß die Staatsgewalt in unserer Republik genügend Kraft besitzt und besitzen muß, um mit den ihr zu Gebote stehenden Mitteln Ordnung und Disziplin unter der Bevölkerung und für die Bevölkerung garantieren zu können. Allein es war der Stolz unserer Demokratie, daß sie bisher stets eine disziplinierte Demokratie war; daß hier in erster Reihe die Selbstbeherrschung der Bürger die Hüterin der Ruhe war. Warum sollte dies heute anders sein? Deshalb will ich die völlige Rückkehr zur Ruhe und Ordnung in Freiheit und in loyalem, ruhigem und diszipliniertem Wettstreit mit den Waffen des Geistes und der Argumente. Wenn es gerade das gegenseitige Verhältnis der Nationalitäten wäre, in welchem wider Willen die Machtmittel der Staatsgewalt eingreifen müßten, würde da nicht auf das ganze weitere Zusammenleben der Nationalitäten ein unerwünschter Schatten fallen?

Die Präsidentenrede
... Wir ändern das Tempo, nicht aber den Geist, in dem dieser Staat seine großen aktuellen Fragen zu lösen trachtet.
(Der Staatspräsident in seiner geistigen Rundfunkrede.)
In einem für die Tschechoslowakei und für ganz Europa entscheidungsschweren Augenblick hat der Präsident der Republik zu den Bürgern dieses Staates und weit darüber hinaus gesprochen, die Sender einer Reihe von demokratischen Gemeinwesen beiderseits des Atlantischen Ozeans haben seine Rede übernommen.
Der Präsident, der als ein nüchtern real denkender starker Berstandesmann bekannt ist, hat sich bemüht, zu den Herzen aller jener zu sprechen, die ihm mit gespannter Erwartung am Mikrophon zugehört haben. In stiller Erregung, in Bewußtsein der schweren Verantwortung, die er für sein Volk und den Staat trägt, hat der erste Bürger des Staates einen Appell an die gesamte Bevölkerung gerichtet, hat er an ihren demokratischen Sinn, an die Ordnung und Friedensliebe aller Menschen guten Willens appelliert, an das Feuererinnert, das jeder hat und um das er bangt. Der starke Wille des Präsidenten hat aus seinen Worten gesprochen, der Wille zu überzeugen und zu gewinnen, der Optimismus, der ihn immer besetzt hat und ihn auch jetzt erfüllt angesichts der Gefahr eines europäischen Krieges, in dessen Mittelpunkt wir stünden und

Wenn ich heute zur Bevölkerung dieses Staates so spreche, geschieht das nicht aus Besorgnis um die Zukunft. Ich habe im Leben nie Furcht gehabt.

Ich war stets Optimist und mein Optimismus ist heute stärker denn je. Ich habe einen unerschütterlichen Glauben an unseren Staat, an seine Gesundheit, seine Kraft, seine Widerstandsfähigkeit, an seine glänzende Armee und an den unbegrenzten Geist und die Ergebenheit seiner gesamten Bevölkerung. Und ich weiß, daß unser Staat aus den heutigen Schwierigkeiten siegreich hervorgehen wird.

Seien wir also alle voll Festigkeit und voll des Glaubens, daß wir die heutige Zeit überwinden werden, bewahren wir Ruhe und den Glauben an uns selbst, an unseren Staat und an seine glückliche Entwicklung. Seien wir zu allen Opfern bereit, aber seien wir auch in schwerer Zeit Optimisten und, was die Hauptsache ist, vergessen wir nicht, daß Glaube und guter Wille Verge verheißt und daß sie uns aus allen heutigen europäischen Wirrnissen glücklich herausführen werden.

Die Präsidentenrede

... Wir ändern das Tempo, nicht aber den Geist, in dem dieser Staat seine großen aktuellen Fragen zu lösen trachtet.

(Der Staatspräsident in seiner geistigen Rundfunkrede.)

In einem für die Tschechoslowakei und für ganz Europa entscheidungsschweren Augenblick hat der Präsident der Republik zu den Bürgern dieses Staates und weit darüber hinaus gesprochen, die Sender einer Reihe von demokratischen Gemeinwesen beiderseits des Atlantischen Ozeans haben seine Rede übernommen.

Der Präsident, der als ein nüchtern real denkender starker Berstandesmann bekannt ist, hat sich bemüht, zu den Herzen aller jener zu sprechen, die ihm mit gespannter Erwartung am Mikrophon zugehört haben. In stiller Erregung, in Bewußtsein der schweren Verantwortung, die er für sein Volk und den Staat trägt, hat der erste Bürger des Staates einen Appell an die gesamte Bevölkerung gerichtet, hat er an ihren demokratischen Sinn, an die Ordnung und Friedensliebe aller Menschen guten Willens appelliert, an das Feuererinnert, das jeder hat und um das er bangt. Der starke Wille des Präsidenten hat aus seinen Worten gesprochen, der Wille zu überzeugen und zu gewinnen, der Optimismus, der ihn immer besetzt hat und ihn auch jetzt erfüllt angesichts der Gefahr eines europäischen Krieges, in dessen Mittelpunkt wir stünden und

dessen Gewitter sich über unseren Häuption entladen würde. Wir teilen diese Zuversicht mit dem Präsidenten. Was auch immer geschehen möge, die Sache der Freiheit und Menschlichkeit, der Demokratie und des Sozialismus wird nicht untergehen. Der Präsident hat gesagt, er habe keine Furcht. Die Soldaten der Demokratie haben sie auch nicht. Wir sind alle sterbliche Menschen. Aber über das individuelle Schicksal empor ragt das Ideal, dem wir dienen, die Freiheit, die wir kommenden Geschlechtern erhalten wollen, die ewige Fabel, die niemals in der Geschichte der Menschheit erlöschen kann!

In seiner Rede hat Ewald Beneš ein Bekenntnis zur Demokratie abgelegt und der Bevölkerung das feierliche Versprechen gegeben, es werde an der demokratischen Struktur des Staates nichts geändert werden. Wenn der Geist derselbe bleiben wird, in dem der tschechoslowakische Staat seine Schicksalsfragen zu lösen trachtet — dann kann damit nur der Geist der Demokratie gemeint sein. Der Widerstand wird gegenüber der Weisheit die Freiheit der Ueberzeugung garantiert werden. Das muß, soll der Staat ein demokratischer bleiben, nicht nur für die nationalen, sondern auch für die politischen Minderheiten jeder Nation gelten. Vermag das der Staat in irgend einem Bereiche oder Gebiete nicht durchzusetzen, so würde ein totalitärer Sektor im Staate entstehen, der auf die Dauer mit dem demokratischen Charakter des Staates unvereinbar wäre

Die Achtung vor der Ueberzeugung einer Minderheit gehört zum Wesen einer Demokratie. Diese Ueberzeugung wollen wir nicht nur predigen, sondern auch danach handeln, denn die Erfahrungen einer älteren und jüngeren Geschichte lehren uns, daß man nur besitzt, was man sich erkämpft und wofür zu kämpfen man jederzeit bereit ist. Wie in jedem Kampfe sucht man auch hier Verhältnisse, das ist die Demokratie der anderen Völker innerhalb dieses Staates und außerhalb. Aber geholfen wird nur dem, der sich selber hilft, hat Masaryk schon im Weltkrieg erkannt. Das gilt für den tschechoslowakischen Staat in den gegenwärtigen Wirren ebenso wie für die sudetendeutsche Demokratie, deren Kerntruppe die sudetendeutsche Sozialdemokratie ist. Eine andere Verwaltungsorganisation dieses Staates bedeutet für uns andere Kampfbedingungen, innerhalb welcher wir unsere historische Funktion erfüllen und unser Ziel erreichen werden trotz aller Schwierigkeiten, die sich aufstürmen. Wir werden es erreichen durch die starken Herzen und klaren Hirne jener, die sich zum Ideal des demokratischen Sozialismus bekennt.

Wir erstreben heißen Herzens die Erhaltung unserer Freiheit und die Erreichung unserer Ideale im Frieden und deswegen bekennen wir uns zu der Friedensrede des Präsidenten. Dennoch zweifeln wir nicht am demokratischen Republik, aber er rückt nicht mit dem Sabel, wie es die Staatsmänner Deutschlands vor 1914 getan haben und wie sie es jetzt tun. Frieden und Arbeit wollen die Menschen haben, das hat das republikanische Staatsoberhaupt gesagt. Die Krise der Wirtschaft, welche Millionen um Brot und Arbeit gebracht, hat Europa in den jammervollen politischen Zustand getürzt, es an den Rand des Krieges gebracht, hat auch das Sudetendeutschland in tiefer Verzweiflung gebracht. Die Arbeit wird auch wieder der Welt Frieden und Wohlsein bringen, wenn es gelingt die Demokratien Europas zur Rettung eines ganzen Erdteils zu vereinen, den Frieden mächtig zu schützen.

Möge sich die Erwartung des Präsidenten, daß alles, was geschehen werde, für die Zukunft des demokratischen Staates von Vorteil sei, erfüllen!

Keine Kapitulation!

Unter diesem Titel beschäftigt sich in der „Kosa Svoboda“ der tschechische Sozialdemokrat E. B. J. mit der gegenwärtigen politischen Situation. Er schreibt:

Die Politiker in der Tschechoslowakei und auch die politischen Parteien haben eine genaue festgesetzte Grenze, bis wohin sie mit dem nächsten Schritt vor der historischen Bedeutung ihrer Aufgaben zurückweichen können. Es ist nicht im Interesse des englischen Volkes, welches anderer Meinung ist als sein Ministerpräsident, daß England wegen seiner Politik als der Feind der kleinen Nationen betrachtet wird. Wir haben den äußersten Willen bekundet, aus allen Kräften in einer Vereinbarung in den Nationalitätsfragen beizutragen. Aber wir dürfen nicht einen Schritt von der Sicherung der Demokratie und dem Wappstein vor der demokratischen Verfassung abweichen. Für uns ist es eine Schicksalsfrage und es ist uns gleichgültig, ob es in England eine Gruppe von Lords gibt, welche mit dem Faschismus kolludieren und welche die Sicherung ihrer Privilegien in einem schändlichen Egoismus sucht. Wir sind in der Demokratie aufgewachsen, und wenn die Souveränität

Die neue Sintflut

Roman von Noëlle Roger

Ans dem Französischen übersetzt von Irma Rippel

Eva fuhr fort:
„Er macht sich nichts aus Geld ... mir scheint er fürchtet sich davor. Einmal, da sagte er mir: „Erst wenn man sich von diesem abscheulichen Bedürfnis freigemacht hat, offenbart sich einem die Welt in einer anderen Schönheit, in einem anderen Reichtum ...“
Mit plötzlicher Angriffslust, als fürzte er sich auf einen unsichtbaren Gegner, erwiderte Hubert ironisch und heftig:
„Blödsinn! Kann man denn das Geld entdecken? Da, sieh dir all diese Leute an! Nur aus Geld denken sie.“
Seine Hand wies in die Ferne, auf die Wandenden, die in ihren roten und schwarzen Trikots dunt hingetretene Tüpfen auf dem gleichmäßigen Blau des Meeres bildeten. Eva lächelte ungläubig:
„Wenn man sich amüsieren will, braucht man Geld. Du weißt ja, Hotelzimmer zu hundert Francs den Tag. Mein Reitalter war so auf Geld erpicht wie das unsrige.“
„Arme Kleine! Wenn du wüßtest, welche Gemeinheiten täglich und stündlich unter so genannten anständigen Leuten um des Geldes willen begangen werden. Wort sei Dank, daß wir welches haben. Aber wenn wir keines hätten ...“
Seine düstere Stimme verhallte. Er schien seinen eigenen Worten keine Aufmerksamkeit mehr zu schenken. Er betrachtete die Wasserfläche, deren Wellen mit ihren Schaumläppen parallel zum Ufer weiße Streifen bildeten und sich am Strande, zu seinen Füßen, brachen

„Wie friedlich das Meer ist“, murmelte Eva, die seinem Blick folgte. „Sollte man glauben, daß es gerade in den letzten Tagen eine Menge Schiffbrüche gegeben hat?“
„Schiffbrüche?“ ... wiederholte er aufschreckend.
„Ja, allerdings, eine ganze Serie sogar ... und niemand hat sich darum gekümmert?“
„Das war doch so weit“, sagte sie.
Plötzlich richtete er sich auf.
„Das ist doch wirklich unerhört ... Seit zwei Stunden liegt ich nun hier, und immer kommen die Wellen bis zur gleichen Stelle heran. Ich irre mich nicht ... Vor zwei Stunden hatte ich die Höhe genau so weit im Wasser wie jetzt!“
Eva begann zu lachen:
„Das Meer ist zerstreut ... Es versagt, daß es spät wird ... und ich auch ... ich muß noch Hause ... die Schneiderin wartet.“
Mit einem Satz war sie auf den Wellen und tief davon. Hubert folgte hinführenden Schritten, und da er sie so sorglos sah, wunderte er sich über sein eigenes Unbehagen. Nun verlangsamte sie den Schritt; er holte sie ein. Als sie an den Reichen der Jelte vorbeiging, die man bis an den äußersten Rand des Strandes zurückgeschoben hatte, hörten sie, wie Männer und Frauen immer wiederholten:
„Das Meer will heute nicht zurückgeben!“
Wodurch sich aber die Badegäste in ihrem Treiben nicht hören ließen. Ihre hellen, flatternden Bademäntel schwebten überall Sonnensiede hin. Kinder tummelten sich im Wasser mit lautem Geschrei. Und über die wogende Fläche hingestreckt, tauchten bunte Bademützen auf und nieder, schaukelten auf den Wellen gleich farbenprächtigen Blüten.
Hubert stieg auf eine Gruppe von Fischern: die Leute hatten entspannt auf das Meer.
Beim Mittagessen herrschte frohe Laune. Herr von Miramar und Frau Andolot tauschten

Ansichten aus und niemand bemerkte Huberts Schwermut.
Evas Freundes stellte die stille Yvonne an. Sie scherzte über die „Jerschtheit“ des Ozeans, der vergeblich am Strande sich verzweilte.“
„Er freit!“
„Ach was!“ sagte Hubert plötzlich. „Lang macht er's nicht. Sittsam und fromm wird er sich wieder zurückziehen, und nichts Neues wird unter der Sonne geschehen.“
Er sprach heftig, wie um sich selbst zu beruhigen und sein trodenes Lachen brach plötzlich ab.
Herr von Miramar erklärte, er werde zum Strande hinuntergehen, um das Wunder selbst zu sehen, das wahrscheinlich mit jenen Springfluten und Stürmen im Stillen Ozean zusammenhing, von welchen man jeden Tag, neben anderen gleichgültigen Dingen, in den Zeitungen las.
Herr von Miramar rief ihren Kindern, lieber aufs Nachmittagsbad zu verzichten.
„Aber Mama, da kenna du das schlecht“, rief Eva aus; „kaum angekommen wird er sich ins Wasser stürzen.“
Dann tranken die jungen Leute den Kaffee auf der Terrasse, im warmen Schatten des gestreiften Sonnendaches und ihre Fröhlichkeit hing noch, als sie von hier aus die Enttäuschung der Tennispieler sahen, die mit ihren Regen und Madetts daherkamen, in der Hoffnung, der Strand würde endlich wieder trocken sein.
Der leichte Wind trug ihre Nase herüber.
„Unausdenkbar! Hat man sowas schon gesehen!“
Die kleine Comtesse von Bes, eine passionierte Tennispielerin, war nahe daran, vor Kummer zu weinen; ihre weiche Gestalt krachte sich und sie wies dem Meer die Faust.
„Nein, das ist aber stark! Und unser Matsch? So ein schlechter Witz! Was wird aus unserem Matsch?“
„Die Welt geht unter!“ sagte jemand.
Die jungen Mädchen blickten einander an.

Die Welt geht unter ... an diesem trübenden Nachmittage, am Ufer dieser ruhigen See, in diesem heißen Sommermonat lang, dieses Wort so widersinnig, daß sie zu lachen begannen.
„Kommst du mit Yvonne? Ich gehe nur gegen“, sagte Eva plöglich; und weg war sie.
Huberts Blick folgten ihr mit autmüßlichem Spott:
„Die geht nicht ihrem Matsch entgegen, sie fliegt!“
Herr von Miramar stieg zum Strand hinab. Die Badegäste, die gerade ihre Jelte aufstießen, sahen sich auf dem schmalen Sandstreifen. Er hielt sich bei ihnen und ihrem leichtsinnigen Gesplauder nicht auf, sondern ging weiter bis zu den Fischern, die etwas abseits standen und fruglos planmäßig aus. Sie hielten mit ihrer Zurück und schüttelten die Köpfe. Ihre durchdringenden Augen suchten den Horizont ab. Die See war ihnen nicht ganz geheuer.
„Zeit Menschengedenken ist sowas noch nicht vorgekommen“, sagte schließlich einer von ihnen.
Zeit Menschengedenken. Ihre weitergehenden Jüge, ihre wie Leder gererbte Haut waren gegen ihrer langjährigen Bekanntheit mit der See und mit allen ihren Tücken.
Herr von Miramar ging zurück zur Jelte und während er die Stufen zum Garten hinab stieg, sagte er kurz:
„Mein Mensch weiß, was los ist ... Da ist Arbeit, Frau Andolot!“
Die Erzieherin hatte die beiden kleinen Mädchen gefaselt, und als Frau von Miramar allzu weit leate sie sich die Arme auf dem Diegestuhl unter zu, der sie fächelte, und das weiße Plüschchen der Wellen wiegte sie ein.
Sie fuhr aus ihrem Schlafe auf. Das Mädchen brachte den Tee.
„Wie spät ist es denn? Fünf Uhr! ...“
„Sind die jungen Damen schon zurück?“
(Fortsetzung folgt.)

Attlee und Churchill bei Chamberlain

Drohungen Görings / Flottenbereitschaft Englands

Der Führer der liberalen Regierungspartei warnt Hitler

Prag. Seit einigen Tagen beraten die englischen Staatsmänner ununterbrochen, aber noch ist nichts, was auf die nächsten Absichten der britischen Regierung schließen läßt, in die Öffentlichkeit gedrungen. Das englische Volk ist in höchster Erregung, für die Spannung, mit der es die Entwicklung verfolgt, zeigt die ungewöhnliche Erscheinung, daß den ganzen Tag über in der Downing Street vor dem Hause des Ministerratspräsidiums große Menschenmassen angeammelt sind, die das Kommen und Gehen der zu Chamberlain berufenen Politiker beobachten.

Hartnäckig erhält sich das Gerücht, die britische Regierung habe eine Note vorbereitet, die der deutschen Regierung klar, eindeutig, unmissverständlich sagen soll, daß England im Falle eines Angriffes auf die Tschekoslowakei nicht neutral bleiben könne. Doch ist diese Annahme bisher nicht bestätigt worden. Daß aber die britische Regierung

nicht nur berät, daß sie auch bestimmte schwerwiegende Entschlüsse gefaßt hat, kann als sicher angenommen werden. Von großer Bedeutung ist und den Ernst der Situation läßt erkennen, daß Chamberlain in Verbindung mit Winston Churchill steht und daß der Premierminister eine Unterredung mit dem Labour-Führer Major Attlee hatte, der für die vollste Unterstützung der Tschekoslowakei und für eine feste Haltung Englands eintrat.

Nicht der mindeste Umschwung zum Besseren ist aus Deutschland zu melden, im Gegenteil, die Vorschläge der tschechoslowakischen Regierung werden von der reichsdeutschen Presse scharf abgelehnt, immer wieder wird betont, daß nur die volle Erfüllung der Karlsbader Forderungen eine befriedigende Lösung seien, und da man weiß, daß die deutsche Presse keinen Saß schreibt, der nicht kommandiert ist, ist die Haltung der Presse gewiß

ein Kennzeichen zwar nicht der Volkseinstimmung, um die man sich nicht kümmern zu müssen glaubt, wohl aber der Haltung der Staatsführung. Keinerlings läßt die wütende Rede Görings gegen die Tschekoslowakei deutsch genug erkennen, daß bisher von einer Wirkung der englischen Vorstellungen nichts zu merken ist. Die große qualitative Ungeheiltheit bleibt also bestehen.

Die TschE ist zwar zur Fortführung der Verhandlungen bereit, aber sie sollen erst die nächsten Tage fortgesetzt werden — erst nach der Rede Hitlers. Nicht der Wille der sudetendeutschen Bevölkerung ist also der TschE maßgebend, sondern die Entschlüsse Hitlers sind es. Zwei Ereignisse des kommenden Montags werden von entscheidender Bedeutung sein: die Rede Hitlers und die Sitzung des britischen Kabinetts.

Für Deutschland wäre der Krieg verhängnisvoll

Neue englische Warnung vor Gewaltanwendung

London. Viscount Samuel, der Führer der liberalen Regierungspartei im Oberhaus, hielt Samstag in Kettering eine Rede, wobei er u. a. erklärte, daß Hitler seiner Ueberzeugung nach nicht an die Entfesselung eines europäischen Krieges denken könne, denn er wisse gut, „daß bei dem gegenwärtigen Stand der Dinge das Ergebnis eines solchen Krieges beinahe sicher eine Niederlage und Katastrophe Deutschlands, das Ende des nationalsozialistischen Regimes und den Untergang aller Unternehmungen Hitlers bedeuten würde.“ Viscount Samuel gab jedoch der Befürchtung Ausdruck, daß Hitler durch irrtümliche Berechnungen in der tschechoslowakischen Frage verhängt werden könnte, falls er annehmen sollte, daß die Anwendung von Gewalt nicht zum allgemeinen Krieg führen würde. Samuel sagte ferner, er stimme dem Verhalten der britischen Regierung an, die der Tschekoslowakei gegenüber keine bedingungslose Verpflichtung übernommen habe, denn

dadurch hätte sie nur die Positionen jener Elemente in der Tschekoslowakei gestärkt, die gegen Zugeständnisse an die Minderheiten sind, u. a. auch die Mission Lord Runciman wäre dadurch unmöglich gemacht worden. Viscount Samuel fügte hinzu: Es wäre an zweiterhand ungeeignet, drohende Worte auszusprechen, aber die britische Regierung hat Deutschland ganz klar darüber informiert, daß es absolut unmöglich wäre, im Falle von Gewaltanwendung die Neutralität Großbritanniens zu garantieren. Zum Schluss erklärte Viscount Samuel, er sehe die letzten Vorschläge der tschechoslowakischen Regierung „in allen ihren Zügen für eminent verständlich“ an und glaube nicht, „daß sie auch nur die geringste Aussicht für eine gewaltsame Intervention“ bieten könnten. In dem kürzlichen Artikel in den „Times“ erklärte er, daß er bedauerndwert sei.

mutungen über ihre Beratungen und deren Erfolg lassen sehen, da die Ereignisse sich überall rasch entwickeln und sich ebenso rasch ändern. In der zweiten Meldung wurde schon erwähnt, daß die französische öffentliche Meinung sich weiteren Zugeständnissen in der Tschekoslowakei widersetzt und daß schon die Zeit gekommen sei, um von französischer und von britischer Seite offen zu erklären, daß beide Länder die Tschekoslowakei unterstützen werden, wenn irgend ein Versuch gemacht werden sollte, weitere Zugeständnisse zu erpressen. Die Meldung fügt hinzu, daß die „französische These“ unabweisbar bei den ministeriellen Beratungen berücksichtigt wurde, womit deutlich genug angedeutet wurde, welche Richtung diese Beratungen einschlagen werden.

Osusky bei Daladier

Paris. Auch in Paris fanden wichtige Besprechungen statt. Ministerpräsident Daladier empfing Freitag den tschechoslowakischen Gesandten in Paris Osusky. Dieser hatte auch mit Außenminister Bonnet eine Unterredung. Nachher empfing Bonnet den polnischen Botschafter Lukasiewicz.

Samstag hatte Daladier eine Besprechung mit Bonnet, der nachmittags den englischen Botschafter Eric Phipps empfing.

Englischer Gesandter bei Beck

Warschau. Außenminister Beck empfing Samstag den britischen Botschafter Kennard.

Drohreden in Nürnberg

In Nürnberg gab es am Samstag eine große Gehoramskundgebung der Hitlerjugend, bei der Hitler eine kurze Ansprache hielt. Wichtig war die Tönung der Amtswalter, die Reden Hitlers, Goebbels' und Görings zu hören bekam.

Hitler bezeichnete es als beglückend, in einer Zeit, da Wölken am Firmament sind, um

Beratungen über Hendersons Bericht

London. Die Beratungen in London werden in unvermindertem Maße fortgesetzt. Auch aus den Meldungen, die darüber veröffentlicht werden, spricht die Absicht, erkennen zu lassen, daß die Lage sehr ernst beurteilt wird.

Der Führer der Labour Party Major Attlee hatte Samstag eine beinahe einstündige Unterredung mit dem Ministerpräsidenten. Auch Winston Churchill hatte eine lange Besprechung mit Chamberlain.

Nach diesen am Vormittag erfolgten Empfängen traten die Minister Halifax, Simon, Doore, Unterstaatssekretär Cadogan und der Berater der Regierung Sanftirart am Nachmittag neuerlich zu einer Besprechung bei Chamberlain zusammen. Chamberlain wird London Sonntag nicht verlassen.

Der amerikanische Botschafter Kennedy hatte eine Zusammenkunft mit Lord Halifax.

Henderson heute zu Hitler?

Das Reutersbüro meldet, daß der britische Botschafter Sir Neville Henderson vorderhand nicht, wie er ursprünglich beabsichtigte, von Nürnberg nach Berlin fahren werde. Allgemein sei man in Nürnberg der Ansicht, daß der englische Botschafter Henderson wahrscheinlich heute mit dem Reichskanzler Hitler eine Zusammenkunft haben wird.

Wahrscheinlich unter Berücksichtigung dieser Möglichkeit wurde Samstag vormittags ein Komunique ausgegeben, in dem es unter Anspielung auf die Meldungen über eine englische Note in Berlin heißt, daß Berichte über bereits getroffene Entscheidungen der Minister „nicht authentisch“ seien. Ein formelles Dementi erfolgte demnach nicht.

Von den Ministerbesprechungen meldet Reuters: Im Laufe des Vormittags war in London ein Bericht des britischen Botschafters in Berlin ein Bericht über seine Unterredung mit dem deutschen Reichsaußenminister von Ribbentrop in Nürnberg eingetroffen. Dieser Bericht wurde den in Downing Street versammelten Ministern unmissverständlich vorgelegt und bildete einen der Hauptpunkte ihrer Beratungen. Heute, da den britischen Ministern der vollständige Bericht des Nürnberger Botschafters Henderson über seine Nürnberger Unterredungen bekannt ist, kann es als bezeugt bezeichnet werden, daß die Ansichten der britischen Regierung den zuständigen deutschen Stellen in vollem Ausmaße werden verdolmetscht werden.

In der ersten halbamtlichen Meldung über die Ministerberatungen, die Freitag abends ausgegeben wurde, war bloß gesagt worden, daß die Minister über alle möglichen Eventualitäten verhandeln und daß sie Ber-

sich die Millionengarde unerschütterlich fanatischer Nationalsozialisten zu wissen. So wie er sich in den Jahren des Kampfes um die Nachtblindheit auf sie verlassen konnte, so könnte er sich auch heute auf sie verlassen.

Goebbels behauptete, die Entwicklung in der Tschekoslowakei nehme eine äußerst gefährliche Entwicklung, weil die Kommunisten schon auf dem 7. Weltkongreß beschlossen hätten, die Tschekoslowakei zum Mittelpunkt der Revolution zu machen. — Einen eventuellen Kriegs„Grund“ hat also Goebbels schon erfunden: die Bedrohung Deutschlands durch die „sozialistische“ Tschekoslowakei. Er sagte: „Niemand wird von uns erwarten wollen, daß wir uns in unserer geistigen, wirtschaftlichen und politischen Existenz begeben lassen werden!“

Eine sehr wilde Rede hielt Göring: Er erklärte, daß Deutschland eine weitere Finanzkrise der befriedigenden Lösung des sudetendeutschen Problems nicht dulden werde. Er warnte die Welt davor, sich in Mitteleuropa einzumischen! — In geradezu ungläublicher Weise, wie wohl noch nie ein verantwortlicher Staatsmann über einen anderen Staat und eine andere Nation gesprochen hat, lobte er gegen die Tschekoslowakei: „Ein kleiner Teil der europäischen Menschen schänkt heute andere ihm anvertraute Minderheiten und ist somit zum Unruheherd in ganz Europa geworden. (Sauris!) Leider sieht man wieder nicht den Unruheherd selbst, sondern sucht überall wieder an der Peripherie herum. Man versucht dort Spannungen zu erkennen, statt auf den Ausgang der Spannungen zu kommen. Wir wissen, was dort vor sich geht. Wir wissen, daß es uns unerträglich ist, wie dieser kleine kulturlose Volkssplitter da unten — kein Mensch weiß, woher sie gekommen sind — hier ein Kulturvolk dauernd unterdrückt und belästigt. Wir wissen aber, daß es nicht diese lächerlichen Knirpse in Prag sind, dahinter steht die ewige jüdisch-bolschewistische Ferkeltruppe, die jetzt auch dort hervorkriecht.“

Deutsche Truppenzusammenziehungen

London. (Reuters.) Die Londoner Abendblätter brachten Gerüchte über eine außerordentliche Konzentrierung deutscher Truppen an der tschechoslowakisch-österreichischen Grenze. Hierzu meldet der Prager Berichterstatter des Reutersbüros: Obwohl eine gewisse militärische Tätigkeit jenseits der Grenze zu beobachten ist, ist man nicht der Ansicht, daß diese Tätigkeit außerordentlicher Art wäre.

Englische Flottenbereitschaft

London. (Reuters.) Die britische Admiralität gab Freitag abends bekannt, daß sie für die erste Minensuch-Flotille, die sich aus sieben Schiffen der „Halcyon“-Klasse zusammensetzt, Bereitschaft angeordnet habe und daß sie gleichzeitig vier Torpedobootzerstörer zum Zwecke der Minenlegung aus der Reserve abberufen habe. Diese Vorkehrungen wurden mit Rücksicht auf die internationale Lage getroffen.

Die Flottenmanöver an der schottischen Küste haben begonnen.

Ein Antrag ins Leere?

Ein großer Teil der tschechischen Presse sucht seinen Lesern die Notwendigkeit des letzten Regierungsvorschlages betreffend die Lösung des nationalen Problems begreiflich zu machen. Einen etwas abweichenden Standpunkt nehmen bemerkenswerterweise die „Vidoké Robiny“ ein, welche im Leitartikel schreiben:

Wir haben ein tiefes Gefühl, daß die Regierung ins Leere hinaus befragt und daß sie jemanden zu neuen Verhandlungen läßt, der sich schon im Vorhinein vorgenommen hat, sich laus zu stellen. Wir betrachten daher den letzten Regierungsvorschlag eher als neuen dokumentarischen Beweis unseres guten Willens, tatsächlich die zu äußerster Grenze der KonzeSSIONen zu gehen, wie sie das befreundete Ausland von uns verlangt, als ein Werk, bei dem eine Hoffnung besteht, jene zu befriedigen, mit denen man verhandeln soll und dadurch auch jenen, der als Protagonist im Hintergrunde steht.

Wir wollen die Dinge nicht beschönigen und sagen es gerade heraus, daß es sich um sehr weitgehende Anträge und unter den Bedingungen, in denen wir uns gerade befinden, sehr risikante Anträge handelt. Dessen ist sich offenbar auch die tschechoslowakische Regierung bewußt, denn sonst würde sie nicht von definitiven Anträgen reden und nicht durch den Mund einiger ihrer Mitglieder offen zum Ausdruck bringen, daß sie nicht mehr weitergehen könne. Unserer Offentlichkeit ist ebenso wie unserer Regierung selbst zur Genüge bekannt, daß die Anträge in aller Eile unter einem großen und unverhältnismäßigen Druck konzipiert worden sind. Das allein zeigt schon, daß es sich hier um nichts anderes handeln kann als um eine allgemeine Formulierung, die sowohl die Regierung als auch das Parlament bei der Zusammenstellung und Verhandlung der notwendigen Durchführungsgesetze und Verwaltungsgesetze von neuem vom Standpunkt der staatlichen Einheit und Souveränität und mit Rücksicht auf die unantastbare demokratische Staatsverfassung prüfen muß, welche letztere weder direkt noch indirekt verletzt und auf keinen Fall aufs Spiel gesetzt werden darf. Sowohl in der Regierung als auch innerhalb der führenden Stellen der Regierungsparteien gesellt sich zum guten Willen, sich mit den deutschen Mitbürgern dauernd auszusöhnen und auszusöhnen. Der unbeugsame Wille, auch nicht im mindesten die demokratischen Grundlagen der tschechoslowakischen staatlichen Gesellschaft zu beschädigen, in deren verfassungsmäßigen Rahmen unserer gemeinsamen und unverbrüchlichen Ueberzeugung nach und gemäß der Anerkennung der demokratischen Weltöffentlichkeit und der verantwortlichen Staatsmänner alle Möglichkeiten zu mirzulegen, die für das gleichberechtigte Zusammenleben aller kriegigen Nationalitäten gegeben sind.

Die Präsidenten-Rede in den Schulen

Prag. Der Minister für Schulwesen und Volkshochschulwesen Dr. Emil Franke hat Auftrag gegeben, daß die Mundfunkansprache des Präsidenten der Republik nächste Woche in allen Schulen verlesen und entsprechend erläutert werde.

Labour Party für Unterstützung der ČSR

Die englische Arbeiterbewegung appelliert an das deutsche Volk

Das Schicksal der Welt hängt von der Lösung des tschechoslowakischen Problems ab. Kein Staat hat in der Nachkriegszeit ein besseres Zeugnis einer ordentlichen demokratischen Regierung abgelegt, wie die Tschekoslowakei. Kein Staat ist mit seinen Nationen ehrlicher umgegangen. Die Tschekoslowakei bietet nun sehr gute Möglichkeiten, um die Wünsche ihrer Minoritäten zu befriedigen. Die Annahme dieser Anregungen würde die Härten, um welche es sich jetzt handelt, abschaffen. Wenn die deutsche Regierung trotzdem

Krieg wegen der Tschekoslowakei führen sollte, würde sie als Verräter in der Humanität erscheinen. Provokatorische Mobilisierungen und unwahre Presselampagnen verhindern die Gesundung der Industrie und des Handels und vergiften die internationalen Beziehungen.

Die deutsche Regierung verlangt, daß die Tschekoslowakei ihre Demokratie der Gewalt unterwerde und daß sie ein totalitäres System innerhalb ihrer Grenzen bewillige. Diese Forderungen sind unvereinbar mit der Ganzheit und Unabhängig-

Die Kämpfe in Spanien

gigkeit der Tschoslowakei. Jede Betrachtung über die Demokratie verbietet die Zertrümmerung des tschechoslowakischen Staates durch die Unterordnung der sudetendeutschen Gebiete unter eine Kontrolle der deutschen nazistischen Regierung. Die britische Arbeiterbewegung weist entschieden das Recht der tschechischen oder irgendeiner anderen Regierung, diplomatischen oder anderen Druck zur Erzwingung einer solchen Erniedrigung anzuwenden, zurück.

Die britische Arbeiterbewegung hat keine Streitigkeiten mit dem deutschen Volk. Sie will ihm in Erinnerung bringen, daß sie in einigen schwärzesten Stunden seiner Geschichte hinter der Politik eines guten Einvernehmens mit ihm gestanden ist. Sie kann nicht glauben, daß die große deutsche Nation seiner Regierung wieder erlauben würde, sie in die Feindschaft mit der ganzen Welt hineinzuwerfen.

Das deutsche Volk hat feierlich wichtige internationale Vereinbarungen unterschrieben, auch den Kelloggpat, welcher es zur ruhigen Lösung aller Streitigkeiten verpflichtet. Es sind nicht einmal sechs Monate her, seitdem die deutsche Regierung die Verpflichtung einer Arbitrageausstragung der Streitigkeiten mit der Tschoslowakei betont hat. Wenn die Vermittlung jetzt keine Erfolgschance aufweist, wird eine Kette von Ereignissen die Welt in den Krieg treiben. Frankreich und die USA sind durch Verträge verpflichtet, die Tschoslowakei zu unterstützen, falls sie überfallen werden sollte. Sie haben beschlossen, daß sie sofort ihre Verbindlichkeiten erfüllen werden. Die britischen Interessen sind mit dem allen zu eng verbunden, wie auch die Kundgebung der britischen Regierung bekanntgab, als daß England beiseite bleiben könnte. Die USA haben klar durch den Mund ihres amtl. befugten Sprechers kundgegeben, daß sie in einem möglichen Weltkonflikt nicht indifferent bleiben würden.

Die Zeit ist gekommen, um mit Erfolg und unbeirrbar eine kollektive Wehr gegen den Ueberfall und für die Erhaltung des Friedens aufzurichten. Die britische Regierung darf die deutsche Regierung nicht im Zweifel darüber lassen, daß sie sich mit den Regierungen Frankreichs und Rußlands gegen den Ueberfall auf die Tschoslowakei vereinigen wird. Die englische Arbeiterbewegung verlangt von der englischen Regierung mit Nachdruck, daß sie die Führung ergreife, denn sie glaubt, daß eine solche Politik eine feste Unterstützung im englischen Volk finden würde.

Barcelona. (Ag. Ep.) Auf zwei Punkte hat sich nach und nach die gesamte Kampfaktivität in Spanien konzentriert: auf den Ebrobogen und die Front vor Almadén, die sich zur Front von San Venito auszuweiten beginnt.

Im Ebrobogen verteidigen die republikanischen Truppen erfolgreich einen rund 700 Quadratkilometer großen Raum, aus dem vor sieben Wochen die Rebellen verjagt worden sind. Vor Almadén führen sie seit über drei Wochen eine glänzende Offensive, die in überlegener Ruhe und mit zäher Energie vorgetragen wird. Am 18. August die Operation begann und mit einem einzigen Stieß der Anschlag des Feindes auf die Quecksilberminen zumachte gemacht wurde, standen die Rebellen nur noch 35 Kilometer von Almadén, heute liegen mehr als 80 Kilometer zwischen dieser Stadt und der westlichen Spitze der Regierungstruppen.

Der Gegner, der im Ebrobogen in den ersten Wochen seiner Gegenoffensive im Südwesten von Gandesa in der Sierra Pandols vernichtet geschlagen wurde, stürmt seit 20 Tagen ununterbrochen nördlich von Gandesa und Corbera an. Entschlossener Widerstand der Republikaner und die Solidität ihres Verteidigungssystems zwingen ihn, in wachsendem Umfang von all seinen Fronten, von den Pyrenäen, Teruel und selbst von Madrid Verstärkungen heranzuholen und sie in die Höhle des Ebro Bogens zu heben. Ein großer Teil der feindlichen Artillerie, meist italienische, ist nördlich von Gandesa konzentriert. In einem Abschnitt von kaum drei Kilometer Breite, stehen 150 bis 180 Geschütze und sind hunderte Flugzeuge täglich in Tätigkeit. Trotzdem gelingt es dem Gegner nicht, die republikanischen Linien zu brechen. Was er dank achtfacher Ueberlegendheit an Material erobert, wird ihm sofort durch Gegenangriff wieder entzogen. Die Verluste des Gegners sind ungeheuer; vom 30. August bis heute werden sie auf mehr als 35.000 Tote und Verwundete geschätzt — doppelt soviel als die Stärke der republikanischen Truppen, die am 25. Juli den großen Stoß im Ebrobogen durchgeführt haben. Die strategische Lage im Ebrobogen hat sich

in der abgelaufenen Woche kaum verändert und höchstens zugunsten der Republikaner.

Die Operation der republikanischen Truppen in Estremadura gegen die drei feindlichen, zwischen Jarza Capilla und Cabeza del Duch eingekreisten Divisionen steht vor ihrer Vollendung. Mitten durch die feindlichen Truppen hindurch ist ein Keil geschoben worden, die Besatzung von Jarza Capilla ist von den im Abschnitt Cabeza del Duch verweilt kämpfenden Francostruppen getrennt. Jarza Capilla, etwa zehn Kilometer nordöstlich von Cabeza, das bereits am 20. August von drei Seiten her eingekreist worden war, ist nunmehr auch von der vierten abgeschnitten.

Im Abschnitt von Cabeza del Duch stehen die republikanischen Truppen einen Kilometer vor der Stadt, die das letzte Widerstandszentrum des Feindes im Ebrobogen bildet. Die Bahn und die Straße Cabeza del Duch—Castuera sind wirksam unterbrochen, der Rückzugsweg des Feindes in westlicher Richtung ist blockiert. Vom Südosten her, aus dem Raum von Delacazar stoßen die Republikaner siegreich vor. Die Schlacht im Ebrobogen nähert sich ihrer letzten, entscheidenden Phase.

Belgrader Kundgebungen für Frankreich und die Tschoslowakei

Belgrad. Samstag traf unter Führung des Generals Chantrac eine Delegation von 200 ehemaligen französischen Frontkämpfern ein, die sich unterwegs in Agram und Raibach aufhielt, wobei es zu Kundgebungen der unerfährtesten französisch-jugoslawischen Brüderlichkeit kam. Die Delegation wird am 15. September an der Enthüllung einer Gedenktafel in Dobropole teilnehmen, wo die verbündeten serbischen und französischen Armeen die Salonifront durchdrangen und den Siegesmarsch gegen die österreichisch-ungarische Armee antraten. Die vor dem Bahnhof versammelte Menschenmenge bereitete den französischen Gästen einen begeisterten Empfang.

Staatstrauer am 14. September

Prag. Laut Beschluß der Regierung wird am ersten Jahrestage des Todes des Präsidenten Vojtěch K. Masaryk den ganzen Tag über auf sämtlichen staatlichen Gebäuden die Staatsflagge auf Halbmaß oder eine Trauerflagge gehißt werden. Am Grabe in Lány werden der Präsident der Republik, die Regierung, die Stände und die Nationalversammlung Kränze niederlegen. Am gleichen Tage findet im Nationaltheater eine Festvorstellung und im Smetanahaus ein Konzert der tschechischen Philharmonie statt. Am Programm steht Smetanas „Mein Vaterland“.

wobei auch Hochrufe auf die Tschoslowakei ausgebracht wurden. Die Menge standierte den Ruf „Paris—Prag—Belgrad“.

Immer häufiger Giftgasangriffe der Japaner

Hankau. (Newier.) Zu dem Stog der japanischen Truppen bei Kwansü wird mitgeteilt, daß die Chinesen hier von drei Seiten plügend angegriffen und den gegen Huangmei zurückgewichen den Feind verfolgen.

Die Japaner verwenden bei ihren Kampfaktionen immer häufiger Giftgas. Im Abschnitt von Huangmei, am Nordufer des Jangtse, verwendete die japanische Artillerie ausschließlich mit Giftgas gefüllte Munition.

Die Arbeitskämpfe in Frankreich

Paris. Freitag wurde in Marseille der Streik der Gewerkschaftsmitglieder in Anwesenheit von etwa 700 Delegierten aus Frankreich und Nordafrika, welche 20 Gewerkschaftsverbände vertreten, eröffnet.

Das Syndikat der Bergarbeiter des nordfranzösischen Reviers Angin hat die Bergleute aufgefordert, Montag in den Streik zu treten und die Unterfertigung eines Regionalvertrages durchzusetzen.

Der Konflikt der Craner Hafenarbeiter wurde beendet und die Arbeiter haben die Arbeit aufgenommen.

Sudetendeutscher Zeitspiegel

Daily Herald für die Tschoslowakei

Der „Daily Herald“ sagt zur Begründung der Forderung der Opposition auf Einberufung des Parlamentes:

„Der größte Vorteil der Unterhausbekämpfe im gegenwärtigen Zeitpunkt wäre die Beilegung der im Ausland weiteverbreiteten Auffassung, daß die britische Politik unsicher und unberechenbar ist, daß die Nation in zwei Lager gespalten ist, daß eine demokratische Regierung von Natur aus zögernd und schwermütig sein muß. Nach unserer Ansicht hat sich während der letzten paar Wochen in bemerkenswertem Grade eine Ueber-einstimmung hinsichtlich der wesentlichen Aufgaben einer richtigen britischen Politik entwickelt. Diese Ueber-einstimmung kann man dahin zusammenfassen, daß die Mehrheit des Volkes jetzt fühlt, daß die Tscheken ihren vollen Beitrag zur Sache des Friedens geleistet haben und daß jetzt die Reihe an den anderen ist; die Reihe ist an den Deutschen, durch Eröffnung von Verhandlungen guten Willen zu zeigen; die Reihe ist an den Briten, Berlin zu warnen und Prag zu versichern, daß jetzt ein deutscher Angriff als unprovokiert betrachtet werden und Widerstand finden würde.“

Das Parlament könnte nach seinem Zusammentritt der nationalen Ueber-einstimmung einen klareren Ausdruck geben als es auf anderem Wege möglich ist. Denn noch herrscht eine solche Unsicherheit vor, daß, wenn die „Times“ zwanzig unglückliche Zeilen am Ende eines Leitartikels klingen, die ganze Welt in Zweifel und Nichtswahn gerät und nicht weiß, was tatsächlich die Politik Englands ist.“

Es gibt heute keine verantwortliche Person, die glaubt, daß Britannien sich von einem allgemeinen Krieg in Europa fernhalten könnte. So oder jene, die mit der Vorstellung der Fiktion spielen, bilden sich nicht ein, daß sich England fernhalten würde, könnte oder sollte. Warum soll man das nicht sagen?

Wir glauben, daß es nach einer Sitzung des Parlaments klar sein würde, daß dies die Ansicht des britischen Volkes ist. Und noch etwas würde klar sein. Wenn die Politik der Sieger im letzten Krieg so lange Irriümer beging, indem sie auf ihrer eigenen Sicherheit bestanden und friedliche Vorschläge ablehnten, muß man jetzt Sorge tragen, daß nicht unter dem Druck der Furcht die Waage nun zu weit nach der anderen Seite ausschlägt. . . . Das letzte tschechische Angebot sollte als das annehmbar werden, was es ist; ein sehr radikales Angebot einer friedlichen Veränderung, welche die Sudetendeutschen zur freiesten Minderheit Europas machen würde auf Kosten der Fähigkeit einer isolierten Tschoslowakei, sich zu verteidigen. Wehr kann von den Tscheken ehrensicherweise nicht verlangt werden. Im Gegenteil, die Zeit ist offensichtlich gekommen, keine Forderungen mehr zu stellen. Sie sollen die Sicherheit und die Veruhigung haben zu wissen, daß Britannien sich mit den anderen Völkern vereinigen wird, um die gerechte Sache zu verteidigen.“

Petarde in einen Kindergarten

Prag. (Amlich.) Freitag abends um 20.15 Uhr kam es in dem Gebäude des Kindergartens der Raticke in Oulstchin, Bahnhofstraße, zu einer heftigen Explosion, die weithin zu hören war und bei welcher im Gebäude des Kindergartens sowie in einigen benachbarten Gebäuden die Fenster Scheiben zertrümmert wurden. Ein Raum des Kindergartens, in welchem die Explosion erfolgte, wurde demoliert. Der Schaden an dem vernichteten Inventar wird auf 5000 Kč geschätzt. Bei der Explosion erlitt niemand eine Verletzung. Die Explosion wurde, wie durch die Untersuchung festgestellt wurde, durch eine Petarde mit einer Füllung rauchlosen Pulvers verursacht, welche wahrscheinlich der unbekannte Täter durch ein zerbrochenes Fenster in einen dem Hof vorgelassenen Raum des Kindergartens schleuderte.

Die Gendarmerie und die staatlichen Sicherheitsorgane haben sofort umfangreiche Untersuchungen eingeleitet und forschen nach dem Urheber dieser Tat. Gleichzeitig wurden in dem ganzen Gebiet die erforderlichen Maßnahmen zum Zweck der Verhinderung ähnlicher Zwischenfälle und Provokationen getroffen.

Steine gegen die Polizei

Prag. (Amlich.) In Friedberg bei Hohenfurch fand Freitag abends eine Versammlung der Sudetendeutschen Partei statt, nach deren Beendigung sich auf der Straße eine Menge von etwa 500 Personen zusammenrotierte, welche „Ein Volk, ein Reich, ein Führer“ rief, sowie das „Deutschland“ und das „Horn-Bessell-Lied“ sang. Ein intervenierender Polizeibeamter mit drei Hilfsgenossen und vier Gendarmen forderte die Menge viermal vergeblich zum Auseingehen auf. Die Demonstranten unternahmen einen Angriff mit Steinen auf die Sicherheitsorgane. Ein Wodmann gab einen Schuß in die Luft ab, durch den die Demonstranten eingeschüchert wurden und zurückweichen begannen. Der intervenierende Polizeibeamte erhielt bei dem Zusammenstoß einen Schlag auf die Brust, drei intervenierende Gendarmen wurden leicht verletzt. Von den Demonstranten wurden bisher zehn Personen sichergestellt.

Ein mißglückter Faschistenüberfall in Rothau

Donnerstag abends fand im Saale des Eisenwerk-Hotels in Rothau eine Versammlung der kommunistischen Partei statt, an der sich auch Sozialdemokraten in größerer Anzahl beteiligten. Bereits vor Beginn der Versammlung lief das Gerücht um, daß die NS die Versammlung sprengen und den Marxisten „anständig heimleuchten“ werde. Tatsächlich wurden aus dem Bezirk Graslitz 93 NS-Männer nach Rothau kommandiert, die Rothauer stellten rund 60 Mann (darunter auch einen Lehrer und einen Förster) mit. Bei der Waldkapelle am Fuße des Lehmerberges waren

im Walde 60 Mann NS aus dem Bezirk Neu-del als Reserve versammelt, die im Bedarfs-falle ebenso gegen die Demokraten eingesetzt werden sollten. Unter den Sturmtruppen der NS befanden sich auch Kameraden aus Bleistadt ein, Bezirk Falkenau, ein SA-Mann aus dem benachbarten Sachfen, der in diesen Dingen Erfahrung besitzen soll, als Fachberater, ein Kasainshwagler aus Schwaberbach, welcher von den Reichsrichtern Auszeichnungen besitzt, die ihn würdig erscheinen lassen, in den Reihen der NS zu kämpfen. 12 Mann der NS versehen in dieser Nacht auf Fahrrädern und Motorrädern Kurierdienste. Anführer dieses faschistischen Aufgebotes war ein gewisser S c h m i d t aus Graslitz.

In das Versammlungslokal drangen mehrere NS-Männer, die Zugangsstiege zum Lokal wurde ebenfalls blockiert und es wurde ein Tumult veranstaltet, um eine Schlägerei zu provozieren und die Versammlung unmöglich zu machen. Die Straßwalde wurden auch auf die Straße übertragen, wo sich viele Menschen der beiden Lager angesammelt hatten. Die Gendarmerie mußte nun im Versammlungslokal gegen die der NS einschreiten, aber man weiß wirklich nicht, worüber man sich mehr wundern soll; über die Disziplin und Besonnenheit der demokratischen Versammlungsteilnehmer oder über die Reserve, die sich die Gendarmerieorgane auferlegten. Als dann die R. W. zum Schutze der demokratischen Versammlungsteilnehmer eintraf, hielten es die NS-Krieger für ratsam, den Schauspiel ihrer Schande zu verlassen, da inzwischen auch die Gendarmerie Verstärkung herangezogen hatte. So kam es zum Rückzug der NS.

Neue Nazi-Demonstrationen

Tepfik-Schönau. Am Samstag nach 19 Uhr rotteten sich etwa 400 Personen zusammen, die das Deutschland-Lied und das Horn-Bessell-Lied zu singen begannen und verschiedene Parolen riefen. Die Menge wuchs auf ungefähr 2000 Personen an und wollte vor dem Bezirksamt demonstrieren. Die Polizei verhinderte dies und die Menge kehrte auf den Hauptplatz zurück, wo sie über Aufforderung des Abgeordneten Zippelbus ohne Zwischenfall auseinanderging.

Prag. Zu den Meldungen über Demonstrationen in Bräz, bei denen im „Károvní Dům“ Fenster Scheiben eingeschlagen worden sein sollen, wird mitgeteilt, daß sich in Bräz keine Demonstration ereignet haben und daß absolute Ruhe herrschte.

Karlöbad. Am Samstag um 19.10 Uhr fand sich auf der Polizeiwachstube in K i f e r n der Angehörige der Sudetendeutschen Partei S a h n ein und beschwerte sich, daß er von einem Sozialdemokraten injuliert worden sei. Er benahm sich sehr provokativ und als er ermahnt wurde, begann er auf der Polizeiwachstube zu ergötzen. Vor der

Wachstube sammelten sich infolge des Belästigens eine Menge von etwa 600 Personen an. Der Polizeidirektor in Karlöbad, der sich an Ort und Stelle einfand, forderte den Bürgermeister von Fischern Heinrich, einen Angehörigen der NS auf, er möge die Menge zum Auseingehen überreden. Als die Menge dem Bürgermeister Heinrich nicht gehorchte, wurde sie von der Polizei ohne Anwendung der Gummistücke zerstreut. Die Demonstranten warfen mit Steinen und zerstückelten mehrere Fenster Scheiben. Sohn wurde vom Polizeiarzt untersucht.

Neuerliche SdP-Demonstration in Gablonz

Am Samstag nachmittag fand in G a b l o n z a. N. eine neuerliche Demonstration der SdP statt, zu der von der Jugend des Deutschen Turnverbandes in den Mittagsstunden eingeladen wurde. Es hatten sich 2000—3000 Personen versammelt. Die sich zu einem großen Haufen aus Jugendlieben bis zum 20. Lebensjahre und viele vielen Schulkindern zusammenstellten. Neben den nationalsozialistischen Losungen riefen sie vor allem: „Wir wollen unser Kino wieder!“ Die Polizei drängte die Menschen ohne Waffen Gebrauch ab, die dann einen Demonstrationsschwarm bildeten und durch die Stadt zogen. Gegen die Polizei, die den Zug aufhalten wollte, wurden Steine geworfen und Pfui-Rufe ausgeführt. Weiter wurden Polizisten die Helme vom Kopf geschlagen und fünf Polizeibeamte verletzt.

Das Begräbnis Kroll's. Samstag nachmittags fand in Jägerndorf das Begräbnis des Amtleiters der Sudetendeutschen Partei, des Sudetendeutschen Jägerndorfer Turnhalle aufgebahrt. An dem Begräbnis nahmen etwa 12.000 Personen teil, darunter 10 Abgeordnete und Senatoren der SdP. Am Begräbnis sprach Kreisleiter Barwisch. Das Begräbnis fand in aller Ruhe statt. Beim Auseingehen der Menge wurde eine Fenster Scheibe des vorbeifahrenden Autos des Bezirksarztes eingeschlagen. (Tsch. P.-B.)

SdP bei Dr. Hodža

Prag. Samstag vormittags um 10.15 Uhr empfing Ministerpräsident Dr. Milan Hodža 12 Mitglieder der Sudetendeutschen Parteidelegationen. Abg. Ernst Mundt und Dr. Koida. Der Ministerpräsident erläuterte den Vorschlag der Regierung in bezug auf die Frage der Selbstverwaltung. Die Aussprache mit dem Ministerpräsidenten Dienstag fortgesetzt.

Es ist nicht wahr!

Ein Redakteur unseres Blattes, der in der abgelaufenen Woche eine Reise durch einen großen, und zwar durch den wichtigsten Teil des sudetendeutschen Gebietes unternahm, stellt als den wichtigsten Eindruck, den er auf dieser Fahrt empfing, das Folgende fest:

Wer in diesen aufgeregten, kritischen, viel-leidlich entscheidenden und jedenfalls dramatischeren Tagen offenen Auges und Ohres durch das sudetendeutsche Gebiet reiste, um die Stimmung des Volkes zu erforschen, dem wurde nebst hundertsätzigen Eindrücken vom Leben und Kämpfen unserer Menschen ein es zur absoluten, unbestreitbaren, zwingenden Gewissheit: die sudetendeutsche Bevölkerung, obwohl seit Jahrzehnten um ihre Rechte ringend und obwohl insbesondere seit etwa einem Jahrzehnt mit jedem Tage mehr von drüben und haben mit allen Mitteln der Demagogie, der Betörung, der politischen Hetze und Lüge aufgepeitscht und aufgetauscht, ist in ihrem Kern, in ihrer großen Masse ruhig und friedlich geblieben, durchaus abgeneigt jedem Versuch einer gewaltsamen Lösung der Probleme, die insbesondere seit diesem Frühjahr den wichtigsten Tagespunkt der europäischen Politik bilden. Während man von Berlin aus die Meinung verbreitet, das sudetendeutsche Volk seit langem in Bewegung, zittere vor Entrüstung und Empörung und habe sich bisher nur durch seine angeblich mehr als preussische Auffassung von Disziplin vom Loschlagen zurückhalten lassen, und während, trotz Lord Runciman und trotz der hundertfachen persönlichen Eindrücke auf Ausländer auch ein Teil der demokratischen Welt immer noch der Meinung zu sein scheint, daß die sudetendeutsche Frage von innen her im allerhöchsten Maße explosiv sei, lautet in vielerlei beispielsweise Widerspruch zu den von Berlin und Wien aus kolportierten Behauptungen, Gerüchten und Uebertreibungen die Wahrheit dahin, daß das sudetendeutsche Volk, soweit es von seinem Inneren, von seinem eigenen Denken und von den Realitäten des eigenen Alltagslebens bestimmt ist, sich eine geradezu bewundernswerte Ruhe bewahrt hat und festzuhalten wünscht.

Ich bin in der nun abgelaufenen Woche kreuz und quer durch das sudetendeutsche Gebiet gereist; ich habe fast sämtliche deutschen Zentren Böhmens besucht, habe Dutzende unserer Städte und Städtchen und wohl an die hundert Dörfer durchfahren; ich habe mit den verschiedensten Schichten der Bevölkerung gesprochen, vorwiegend mit jenen „kleinen“ Leuten, aus denen sich wie anderswo so auch bei uns der überwiegende Teil der Bevölkerung zusammensetzt; ich sprach mit Industriellen und Landarbeitern, mit Gewerbetreibenden und Kaufleuten, mit kleinen Rentnern, mit Trafikanten, mit Wirten und Kellnern, mit Männern und Frauen, mit alt und jung, mit Menschen im gemischtsprachigen und im rein deutschen Grenzgebiet; und ich stieß bei allen im Gespräch auf denselben Grundton der Meinung und des Glaubens oder der Uebereinstimmung und des Wunsches, daß nämlich die unausdenkbare Erschütterung, von der jetzt ebensoviel und oft die Rede ist, nicht kommen solle und nicht kommen werde. Kein Mensch will den Krieg, keinen Bürgerkrieg und unter Hundert glaubt kaum einer, daß das eine wie das andere nicht vermieden werden könnte. Während man im Ausland dies fast annimmt, daß in unserem Gebiet die Spannung der Menschen selber nahezu unerträglich geworden sei, gibt es tatsächlich hier keine andere gefährliche Spannung als die, die von außen her — „außen“ im unmittelbaren und weiteren Sinn — in den Menschen erzeugt wird, also lediglich eine Spannung, für die niemand anderer als die Führer der sogenannten Volksgemeinschaft die volle Verantwortung zu übernehmen hat. Es ist einfach nicht wahr, daß das sudetendeutsche Volk „Gemeinlich beim Fuß“ steht, und die Verbreitung der Mär, daß das sudetendeutsche Gebiet sich gewissermaßen in einer vorrevolutionären Situation befinde oder sehe, ist eine der nahesten und verwerflichsten Lügen, die je von gewissenlosen Machtpolitikern in die Welt gesetzt wurde! Was das Ausland und insbesondere das deutsche Ausland anlangt, so wird der Irrglaube an eine von innen her revolutionäre Lage bewirkt durch die allbekannte Propaganda in solcher Weise genährt, daß auch die jüngsten, die gefiern noch bei uns zu Besuch waren und sich persönlich von der Friedlichkeit der sudetendeutschen Gebiete überzeugen konnten, am nächsten Tage schon, wenn sie wieder daheim sind, durch Funkprüche und Presse zu der Meinung gedrängt werden, es habe sich inzwischen eben doch die Erregung ins Unermeßliche gesteigert und gerade jetzt sei eben die Welle der Empörung und der blutigen Zwischenfälle auf einen unleugbaren Höhepunkt gelangt; und bei uns selbst wird der Mann, der seine Stadt oder sein Dorf im tiefsten Frieden daliegen und

arbeiten sieht, durch die Aufschaukung immer wieder unbedeutender Zwischenfälle anderswo, denen die nazistische Erfindung aus eigenem alles Denkbare an Bergröherung und Uebertreibung beigibt, zu der Annahme verführt, das ganze sudetendeutsche Gebiet stehe in Flammen und gewissermaßen nur durch einen Zufall sei seine eigene engere Heimat bisher verschont geblieben. All das in Verbindung mit der Gemütsstimmung der Prager Verhandlungen, der welt- und diplomatischen Gespräche, des Münchener Hochdrucks und der starrenden Waffen erzeugt in den friedliebendsten und jeder Gewalttat abholden sudetendeutschen Bevölkerung eine Spannung, deren Objekt also folgendermaßen, und nicht Subjekt, diese Menschen sind!

Zugelang führte uns unsere Reise von Ort zu Ort und nirgends fanden wir auch nur die Spur eines Zwischenfalles, von nennenswerter Bedeutung; ja in den meisten Gebieten konnten wir feststellen, daß es dort überhaupt seit Wochen und Monaten nicht das geringste gegeben habe, was auch nur der Registrierung durch den Polizeibericht wert sei! Um so mehr fühlen sich die Menschen aufgeschreckt, wenn sie beispielsweise solche Kunde wie die letzten aus Mährisch-Ostau vernahmen, und die große Masse wünscht nichts sehnlicher, als daß solche Vorfälle sich nicht wiederholen mögen. Mit Ausnahme der Gedankenlosen und Verantwortungslosen, die, wenn auch zu Tausenden in SS-Stiefeln, nur eine ganz dünne Schicht der sudetendeutschen Bevölkerung darstellen, liest und hört man draußen ohne Unterschied der politischen Richtung die mehr oder weniger aufgeschaukten Behauptungen über dieselben „Insidende“ mit Verachtung, mit Angst — und in der Hoffnung, daß in jedem solchen Falle schwerwiegende Folgen ausbleiben mögen.

Diese Feststellungen hier beruhen — das sei ausdrücklich bemerkt — nicht etwa auf Meinungsäußerungen und Darstellungen aus dem Bewußtsein demokratischer deutscher Lager; es erübrigt sich ja in diesem Zusammenhang auseinanderzusetzen, wie etwa die deutschen Sozialdemokraten das Geschehen und die Möglichkeiten der Entwicklung betrachten, weil ihre Denkmuster und Haltung ja aller Welt offenbar sind. Rein, der nicht bewußte Demokrat, der Mann, der nolens volens das SDP-Mitgliedsbuch in der Tasche trägt, will ganz ebenso in Ruhe und Frieden seinem Lager nachgehen und fühlt sich nur aufgeschaukt durch den bleiernen Flügeltschlag politischer Gewalttäter, die ihre Hände bedrohlich ausstrecken und blüdsinnig zuspätschrecken! Das sudetendeutsche Volk will seine Rechte und es will vor allem Arbeit! In fast jedem Gespräch scheint immer wieder derselbe Gedanke als wesentlich auf: Wir wollen nichts anderes als Arbeit und Gerechtigkeit. Der Händler will unter gerechten nationalen Voraussetzungen kaufen und verkaufen, der Arbeiter will Sicherheit seiner sozialen, durch keinen verführerischen Nationalismus ge-

fährdeten Existenz; der Wirt und seine Angestellten wollen Ruhe und Frieden, damit in die Sturorte und Sommerstrichen die Fremden kommen, der Bauer will in Ordnung und Friedlichkeit seinen Acker bestellen. Daß jetzt das sudetendeutsche Problem innerhalb der Tore Prag und vor dem Forum der Welt lebendig geworden ist, nimmt man mit Genugtuung zur Kenntnis; aber man verabscheut jede gewaltsame Lösung. Und die letzten Wochen und Tage haben nebst vielem Bösen, Gefährlichen und Tragischen doch auch das Gute gebracht, daß ein benachteiligtes Volk, das zu großen Teilen von der Fehle sich verführen ließ, zum klaren Verstand gekommen zu sein scheint, kein unterdrücktes Volk zu sein, das mit der Waffe in der Hand seine Rechte suchen müsse. Es ist nicht wahr, daß das sudetendeutsche Volk „aufzusteigen“ entschlossen ist. Das aber ist die Wahrheit, daß es immer mehr zu begreifen beginnt, es habe in Krieg oder Bürgerkrieg mehr zu verlieren als zu gewinnen!

Indem wir all dies feststellen, negeln wir nochmals vor aller Welt, vor allem aber vor dem eigenen Volke, die ungeheuerliche Verantwortung fest, die bei den Führern liegt, die auf Opfer und Denkein eingeschwooren sind. Wenn durch sie die Geschichte einen Lauf nehmen sollte, dessen Spuren die fürchtlose Phantastie sich nicht voll ausmalen imstande ist, dann wird am Anfang wie am Ende der Betrachtung das millionenschwere Wort stehen: gewissenlos entgegen dem Willen, dem Selbsterhaltungstrieb, der Gerechtigkeit und der Kultur sei ein prächtiges Volk in den Abgrund gejagt worden!

Und zum Schluß noch das: so wahr es ist, daß in den sudetendeutschen Landen seit langem zwei Lager einander gegenüberstehen, die durch keine Brücke, kaum mehr durch einen brüchigen engen Steg miteinander verbunden sind, so wahr ist es doch auch, daß aus dem größeren der beiden Lager, dessen Gehalt so wie seine Konturen verschwommen sind, bereits seltsame Blicke zum anderen, zu unserem, verhältnismäßig kleinen, aber festen, geschlossenen, innerlich unerschütterlichen Lager herübergleiten; daß man zu begreifen beginnt, wer um der Macht willen Volk und Welt in eine unausdenkbare Katastrophe führen könnte, und wer um der wahren Gerechtigkeit, um der Menschlichkeit und um des Friedens willen zur Verteidigung des ganz großen Lagers bereit ist, in dem die Weisen und Größten standen und stehen. Und man bringt es als einen Trost für Zeit und Ewigkeit mit heim, daß dort, wo die scheinbar neunmal Starken sich befinden, über kurz oder lang Schwäche einzuziehen wird, während unsere Menschen ihre herrliche, aus dem schönsten inneren Quell fließende Kraft hinüberretten werden in die Zeit, da all der Frieden, den neunundneunzig von hundert Sudetendeutschen wollen, über die hassenswerthe Lüge triumphieren wird!

Tagesneuigkeiten

Zwei Reden oder die „gschamige“ „Zeit“

Einige Stunden, bevor Präsident Beneš seine Rede des Friedens und des guten Willens hielt, ließ sich auch der preussische Ministerpräsident, Generalfeldmarschall Göring, vor den „Sendboten der deutschen Arbeiterchaft“, wie die „Zeit“ sie nennt, vernehmen. Gschamig, wie das Organ von Goebbels nun schon einmal ist, verstedt es sich hinter — Zensurgründen, um die „scharfen“ Ausführungen des Herrn Generalfeldmarschalls nicht wiedergeben zu müssen. Ihre Leser würden nämlich sonst auf den Unterschied kommen und sehen, daß der Angehörige des „kleinen kulturlosen Volkspöblers“ — kein Mensch weiß, woher sie gekommen sind, — einer von den „lächerlichen Antiripsen in Prag“, Worte gesprochen hat, wie sie nur ein wirklicher Staatsmann in ernster Stunde sprechen kann und muß. Leser der „Zeit“ würden den Unterschied merken zwischen den Worten eines Mannes, der die entscheidenden Jahre mit ernstem Studium und nicht im Offizierskasino und in einem Sanatorium zuebracht hat. Daher die — Gschamigkeit!

Greuelnachrichten

aus Deutschland, veröffentlicht die — man sollte es nicht glauben! — „Reichenberger Zeitung“. Im Abendblatt vom 8. September kann man unter der Ueberschrift „Der Schrecken des Ruhrgebietes“ einen haarträubenden Bericht aus Duisburg vom 6. September über eine Gerichtsverhandlung gegen eine gefährliche Einbrecherbande lesen, der direkte Bildwortzustände und eine geradezu entsetzliche Mangelhaftigkeit der öffentlichen Sicherheitszustände im dichtest bevölkerten Industriegebiet Deutschlands zeigt. „Seit Jahren“, so berichtet die „R. Z.“, wurden die Städte Essen (680.000 Einwohner), Oberhausen (200.000 Einwohner) und Bottrop (80.000 Einwohner) von einer Einbrecherbande heimgesucht, ohne daß es der Polizei gelang, der Verbrecher habhaft zu werden. Die Bande verübte sogar ganze Stadtteile und Straßen durch Unterbrechung der Stromversorgung, um ihre Raubzüge ungehindert ausführen zu können. Kennzeichnend wurde z. B. aus erbrochenen Scheunen Getreide fortgeschleppt und verkauft, Schweine, Kaninchen und Hühner sofort an Ort und Stelle geschlachtet und mitgenommen u. a. m. In Oberhausen wurden Lichtleitungsmasse umgestürzt und dadurch das Stadtviertel, in welchem die Raubzüge ausgeführt wurden, in Dunkel gehüllt; in anderen Fällen wurden zum gleichen Zwecke Gaslaternen beschädigt und ganze Straßenzüge verdunkelt. So gar während der Verhandlung konnte in einer Pause einer der 18 Angeklagten entfliehen.

Wenn man einen solchen Greuelbericht liest, muß man sich fragen, wie denn so etwas in einem Lande so miserablen Polizeiordnung möglich ist? Wo bleibt denn da die vielgerühmte öffentliche Sicherheit im Dritten Reich? Daß solche umfangreiche Raubzüge „seit Jahren“ durchgeführt werden konnten, ohne daß die Polizei instande war, der Täter habhaft zu werden, mag vielleicht immer noch hingehen und kommt manchmal auch anderwärts vor — wo man allerdings nicht so große Strafen von der „mistergültigen Ordnung“ und von der „verlässlichsten Polizei“ von sich gibt wie im Dritten Reich. Daß aber ganze Stadtviertel und Straßenzüge durch Abschneiden der Lichtleitung, Umwerfen der Gaslaternen usw. finster gemacht und dann ausgeplündert werden, ohne daß die Polizei die Urheber ertwischt, das ist doch schon etwas stark und dürfte kaum in einem gesteuerten Staate auf der ganzen Erde seines gleichen finden. Man kann sich das wohl nur so erklären, daß die Einwohner durch die häufigen Luftschutz-Verdunkelungsübungen, SA-Mäandern usw. so „abgehärtet“ sind, daß sie sich nicht mehr auskennen und den Raubzug einer Räuberbande von einer normalen SA- und Luftschutzübung nicht mehr zu unterscheiden vermögen... Und wer mögen denn die Leute sein, die das zentnerweise gestohlene Getreide, die vielen Schweine, Kaninchen, Hühner und die sonstigen massenhaften Diebstehle gekauft haben? Ermachte Volksgenossen? Würde auch nur ein einziger, den man so halbwegs als Marxist, Juden oder Judenstamm-ling u. dgl. hätte bezeichnen können, in die Sache mit verwickelt gewesen: mit welchen Ausdrücken von Auswurf der Menschheit, Untermenschen u. dgl. m. wäre da in diesem Berichte herumgeworfen worden!

Und noch etwas: Wenn bei und irgendwo in einem entlegenen Gebirgsdörfle ein Wirtshauscafé mit Messertischen endet, dann schreiben der von der SDP bediente reichsdeutsche Rundfunk und die Presse des Dritten Reichs mit den Tönen höchster Entrüstung in die ganze Welt hinaus, die „schändlichen“ Sicherheitsbehörden seien „nicht mehr Herr der Lage“ und „können die Sicherheit nicht mehr verbürren“. Wenn aber im Ruhrgebiet inmitten einer Millionenbevölkerung eine Räuberbande jahrelang ungehindert ganze große Städte ausplündert und die gewaltige Beute verwerfen kann, dann ist dies eben ein — normaler Gerichtsfallbericht. Und das Dritte Reich bleibt weiterhin das Musterland von Recht und Ordnung... .

Im Spiegel der Zahlen

„Die Zeit“		„Die Zeit“	
am 6. September 1938:	am 8. September 1938:		
Ganz Franzensbad im Lager der SDP	Die Einnahmen der	Die Einnahmen der	
Bei einem Amtswalter-	Baderhändler (in Fran-	zensbad) betragen	
appell in Franzensbad	1937	1938	
wurde berichtet, daß von	K [€]	K [€]	
den 3209 Einwohnern	3.300.878	1.900.900	
Franzensbades nicht we-	Die Kurzeinnahmen be-		
niger als 1800 als ein-	K [€]	K [€]	
geschriebene Mitglieder	1.095.850	630.000	
bei der sudetendeutschen	Die Frequenzverhält-		
Partei organisiert sind,	nisse		
Die Kinder und Unmün-	10.550	6.400	
digen abgerechnet, ergibt	Durchschnittliche Auf-		
sich also, daß die Fran-	enthaltsdauer		
zensbader, die nicht bei	17 Tage	16 Tage	
der SDP sind, zu den gro-	Beherbergungsgabende		
ßen Ausnahmen gehören.	K [€]	K [€]	
	282.282	100.000	
	Geldumlauf in Fran-		
	K [€]	K [€]	
	21.000.000	13.000.000	

„Alle diese nächstern Zahlen geben ein richtiges Bild von der katastrophalen Lage im Kurort Franzensbad“, schreibt „Die Zeit“ vom 8. September dazu. „Uns dünkt, diese Schluss- zeile hätte auch unter den triumphalen Verichtswei Tagen vorher über die Behauptung gehört, daß folgermaßen alle Franzensbader Einwohner Mitglieder der SDP sind. Was die Kurgäste veranlaßt, einem nur von SDP-Leuten bewohnten Kurort fernzubleiben, oder wenn sie hingekommen sind, ihren Aufenthalt abzutürzen, das bedarf wohl keiner weiteren Erläuterung.“

Was sie aus Deutschland bringen!

Bei Weidenau beobachtete am Donnerstag abends nach 9 Uhr eine zweigliedrige Patrouille der Staatsverteidigungswache an der Grenze zwei Männer, von denen der eine aus Deutschland kam. Auf der Aufforderung hin, stehen zu bleiben, stürzte der

von der deutschen Seite gekommene Mann, nachdem er eine Aktentasche weggenommen hatte, in der sich 18 Exemplare einer deutschen Broschüre antinationalen Inhalts befanden. Der zweite Mann wurde angehalten und der Polizeiwache vorgeführt, wo er als der Rudolf Schöbl aus Weidenau sichergestellt wurde. Vor der Polizeiwache retteten sich etwa 150 Personen zusammen, Schöbl wurde nach der Sicherstellung entlassen.

Zu unseren Bemerkungen über den Melnik Sender schreibt uns ein Leser: Wie sehr der Sender Melnik auch in seinen Nachrichten sendungen sich des rechten Weges wohl bewußt ist, zeigt er seit einigen Tagen durch die ausschließliche Weitergabe von Kriegsberichten des Franco-Hauptquartiers. Koch vor einer Woche war man paritätisch und zitierte auch die Oeeresberichte von Barcelona. Aber das hat ganz aufgehört, obgleich der republikanische Frontbericht spätestens am frühen Morgen vorliegt und in den Mittagsnachrichten ebensogut benutzt werden könnte wie die Produktion der spanischen Achsenkräfte. Und am gestrigen Samstagnachmittag machte Melnik darauf aufmerksam, daß die nächste Nachrichten sendung nicht wie sonst immer um 19 Uhr 15, sondern erst um 20 Uhr folgt. W a r u m diese Verschiebung, wurde nicht mitgeteilt und nicht mit einem Wort wurden die Hörer darauf hingewiesen, daß am Nachmittag der Präsident der Republik im Rundfunk sprechen werde.

Kreuzberg, der Oberster. Aus Tschau wird uns geschrieben: In der volkswirtschaftlichen Abteilung der SDP soll ein gewisser Kreuzberg eine Rolle spielen. Durch Zufall sind wir darauf gekommen, daß dieser Kreuzberg ein Jude in Köln ist, dessen Vorfahren sich schon kaufen ließen. Einer der Vorfahren war David Kicher, Handelsmann und Güterbesitzer in Rabent bei Pöramberg, sowie Sarah Kicher, geb. Adler aus Kreuzberg bei Tschau. Deren Sohn Enoch (Emmerich) Kicher studierte an der Hochschule in Erlangen Philosophie und ließ sich am 23. April 1825 in Pilsen taufen. Vorher hat er bereits seinen Namen auf Kreuzberg umändern lassen.

Ziehung der Klassenlotterie
(Ohne Gewähr.)

Prag. Bei der Samstag-Nachmittag-Ziehung der IV. Klasse der böhmisch-mährischen Klassenlotterie wurden nachfolgende Gewinne gezogen:
Kč 20.000.— Los Nr. 36.617.
Kč 10.000.— die Lose Nr. 36.559, 64.669, 69.823, 96.181.
Kč 5000.— die Lose Nr. 14.499, 17.151, 18.330, 21.552, 40.290, 44.079, 76.654, 78.830, 84.049, 90.872, 93.221, 105.925, 116.489.
Kč 2000 die Lose Nr. 9086, 58488, 55505, 84575, 103748, 27256, 15991, 66085, 37065, 94246, 34346, 108227, 2730, 117957, 48671, 47443, 81549, 92642, 10119, 114986, 39907, 7563, 41143, 84322, 95026, 46825, 86800, 20660, 71131, 86814, 28410, 21258, 65720, 70164, 63556.

Oberbürgermeister von Philadelphia angeklagt

Nach einjähriger Untersuchung durch die zuständigen Behörden ist am Freitag gegen den Oberbürgermeister Wilson Anklage wegen 21 verschiedener Vergehen erhoben worden, so wegen vorsätzlicher Fälschung unerlaubter Spielhölle, geisteswidrigen und betrügerischen Mißbrauchs von Polizei und Feuerwehrlinien und Verunstaltung von Polizeibekleidungen und Zeichenbeeinträchtigung. Zusammen mit dem Oberbürgermeister sind vier hohe Polizeibeamte, der Anführer einer Expressbande und 142 Privatpersonen angeklagt. Wilson mußte 10.000 Dollar Kaution stellen.

Zwei argentinische Flugzeuge abgestürzt

Zwei Marineflugzeuge sind bei einer Flugübung im Norden der Provinz Buenos Aires abgestürzt. Das eine Flugzeug explodierte bei der Berührung des Erdbodens und seine beiden Insassen verbrannten. Der Offizier, der das andere Flugzeug lenkte, wurde gleichfalls sofort getötet, sein Begleiter schwer verletzt.

Zwei Monate tot in der Wohnung

Eine Hausbesitzerin aus der Karolagasse in Leptsch-Schönau machte die Polizei darauf aufmerksam, daß die bei ihr wohnhafte, mehr als siebzig Jahre alte Frau Henriette Prager schon längere Zeit nicht zu sehen und die Wohnungstür versperrt sei. Die Polizei forschte nach, öffnete die Tür und fand die Frau erhängt am Türdrücker vor. Die Leiche war schon in Verwesung übergegangen. Da ein Fenster der Wohnung offen stand, ist den Hausbewohnern von einem Verwesungsgeruch nichts aufgefallen. — Die Frau dürfte die Tat aus Not vollbracht haben, da sie infolge ihres hohen Alters ihren Beruf nicht mehr ausüben konnte und auch keine Angehörigen hatte.

Internationaler Taschendieb in Kaschau verhaftet. Freitag abends beobachteten Detektive in Kaschau auf dem Bahnhof einen älteren Mann, der ihnen infolge seines Benehmens verdächtig erschien. Beim Besteigen des Schnellzuges wurde er aufgefordert, sich zu legitimieren. Der Mann wurde nervös und begann zu erklären, daß er ein russischer Emigrant sei. Ausweiskarte habe er keine bei sich. Die Detektive hielten den Mann darum an und brachten ihn zur Polizei. Die beim Gefundenen Besuche bewiesen, daß es sich um einen gefährlichen internationalen Taschendieb großen Stils handelt. Die Polizei stellte fest, daß der Mann Arkadius Boris Kewarkian heißt, 44 Jahre alt, in Samadan in Iran geboren und auch dorthin zuständig sei. Ferner wurde festgestellt, daß Kewarkian bereits in einer ganzen Reihe europäischer Städte Kerkerstrafen abgehört habe. z. B. im Vorjahre in Prag eine zehnwöchentliche Kerkerstrafe, nach der er aus dem Gefängnis entlassen worden war. In der letzten Zeit hielt er sich in einem bekannten tschechisch-slowakischen Bade unter falschem Namen auf.

Aus Zufall angekniffen? Freitag vormittags schoß der Jäger Václav Bejsek aus Lafatice im Walde nach einem Kanarienvogel. Dabei schoß er den Franz Mar aus Oberweisitz an, der im Gebüsch verborgen war. Der verwundete Mar wurde ins Krankenhaus nach Brünn überführt. Seine Verletzung ist leichter Natur. Mar behauptet, daß der Jäger ihn absichtlich angekniffen und ihm in deutscher Sprache zugerufen habe, er müsse ihn abtun. Bejsek versteht jedoch nicht deutsch. Mar ist bereits einigemal verurteilt. Das vorläufige Untersuchungsergebnis scheint anzudeuten, daß es sich um einen unglücklichen Zufall handelt.

Zeit auch Geflügelseuche. Nachdem im Vorjahre die Tularemie zu verzeichnen war, heuert die allerdings Menschen kaum befallende, aber von so mehr Wirtschaftsschäden anrichtende Maul- und Klauenseuche verbreitet worden ist, wird nun eine neue Seuche beim Geflügel aus der Bilsener Gegend gemeldet. Die Seuche ist eine Abart der Maul- und Klauenseuche und befällt Enten, Gänse und Hühner. — In Bilsen hat sich der Schulbeginn in einigen Ortschaften der Gegend verzögert, da zahlreiche Schüler aus den verletzten Geflügelhöfen nicht zur Schule dürfen. (DND)

Die beiden Segeffluger Koblwacker und Rühzinger sind nach einem Dauerflug von 40 Stunden und 51 Minuten Samstag früh um 1.26 Uhr auf dem Hundheimer See glatt gelandet. Sie haben damit nicht nur den eigenen Weltrekord im zweiflügeligen Segefflugzeug, sondern auch den abgelaufenen Weltrekord, den der Nürnberger Schmidt mit 36 Stunden aufgestellt hatte, um fünf Stunden überboten.

Die Pflege und Aufbewahrung von Zivilgasmasken

Die Gasmasken sind das unerlässlichste und vielfach einzige Schutzmittel gegen chemische Kampfstoffe. Da einige ihrer Bestandteile heikel sind, müssen die Gasmasken stets sorgsam behandelt werden. Sie dürfen insbesondere keinem Dreck und keinen Säuren ausgesetzt werden.

Die Pflege der Gasmasken

Die Masken und ihre Bestandteile brauchen nicht besonders konserviert zu werden. Die Kautschukbestandteile der Gasmasken dürfen nicht mit Wasser oder anderen Konservierungsmitteln behandelt werden. Auch die Metallbestandteile dürfen nicht mit Fettsäuren konserviert werden. Keuschlich mit Not beiprügten Masken möge man trocknen lassen und den Filter dann abdrehen. Sind Gasmasken innen mit Not verunreinigt, werden sie zunächst mit einem feuchten Lappen gereinigt und mit einem trocknen Lappen trocken gerieben. Die inneren Klappen der Maske, welche bei häufigerem Gebrauch von Schweiß und Staub verunreinigt werden, werden mit reinem Wasser und Seife unter Anwendung einer weichen Bürste gereinigt. Die Schutzgase dürfen nur mit einem weichen, reinen Lappen gereinigt werden.

Sollten die Gasmasken gefrieren, müssen sie besonders sorgfältig behandelt werden. Jede gewaltsame Manipulation ist zu unterlassen. Da sie eine Beschädigung der Kautschukteile zur Folge haben könnten. Eine gefrorene Gasmasken ist in einem Raum mit normaler Temperatur zum Auftauen zu bringen. Wenn eine gefrorene Maske sofort benutzt werden muß, muß dies mit größter Vorsicht geschehen, damit sie nicht beschädigt wird. Sie taugt dann unter Einwirkung des Atems rasch auf und gewinnt ihre ursprünglichen Eigenschaften wieder. Werden die Masken nah, so muß man sie langsam bei normaler Temperatur trocknen lassen, wobei sie vor direktem Sonnenlicht zu schützen sind.

Die Filter müssen am vorsichtigsten behandelt und insbesondere vor scharfen Säuren, welche die Filter beschädigen könnten, geschützt werden; durch Stöße herbeiführende Beschädigungen der Filter können ihre Wirkung herabsetzen, ohne daß dies bemerkt wird. Mit Not verunreinigte Filter reinigt man mit einem feuchten Lappen, um sie dann mit einem trocknen Lappen abzureiben. Sie brauchen nicht besonders konserviert zu werden. Der Lakantrich ist, wenn er abgerieben ist, zu erneuern.

Desinfektion der Masken

Masken (Gesichtsteile), deren Träger von Haut- oder Augenleiden betroffen wurden oder an Krankheiten des Atmungsapparates oder an anderen ansteckenden Krankheiten litten, müssen desinfiziert werden. Sie werden am besten mit einer frisch bereiteten dreiprozentigen Formalinlösung (Formaldehydum solutum) in folgender Weise desinfiziert: Auf ein Holzläppchen wird ein reines Lappchen oder Watte gewickelt und in der Formalinlösung getränkt, womit die Einfassung und die inneren Teile der Maske gereinigt werden. Sodann werden die Masken trockengegeben und gut gelüftet. Eine größere Zahl von Masken wird in Desinfektionskästen durch Formalindämpfe desinfiziert.

Die Aufbewahrung der Gasmasken

Der Aufbewahrung der Gasmasken muß große Sorgfalt gewidmet werden, weil das Material der Masken hauptsächlich deren Kautschukbestandteile, an Qualität und Dauerhaftigkeit leiden, wenn bei der Aufbewahrung nicht verschiedene äußerliche schädliche Einflüsse vermieden werden, welche das natürliche Alter des Materials beschleunigen. Deshalb muß bei der Aufbewahrung der Gasmasken auf die Einhaltung folgender Grundsätze und Forderungen geachtet werden:

- 1. Es werde der direkte Zutritt von Tageslicht und besonders die direkte Einwirkung von Sonnenstrahlen vermieden.
- 2. Die Temperatur im Aufbewahrungsräum soll nicht unter 0 Grad sinken und 20 Grad Celsius nicht übersteigen.

Der „glorreiche Gummimittel“. Die italienische Presse veröffentlichte äußerst heftige Angriffe gegen die Antifaschisten in Italien, die besonders unter den Intellektuellen zu finden seien und sich gegen die Massengewalt aufzulehnen, wie sie sich gegen den Absolutismus richteten, gegen die Verständigung mit Deutschland und überhaupt gegen alles, was Mussolini unternommen habe, aufzulehnen hätten. „Lavoro fascista“ schreibt dazu, man werde zum „alten, glorreichen Gummimittel“ greifen müssen, um diesen Leuten das notwendige Verständnis für gewisse Dinge beizubringen; sie scheinten die erzieherische Wirkung des Gummimittels nicht zu kennen oder vergessen zu haben.

Prager Illustrierte



3. Die Einwirkung der Luft (Sauerstoff, Ozon) ist möglichst einzuschränken.

4. Es werde die Einwirkung verschiedener chemischer Stoffe z. B. von Öl, Fett, Petroleum, Benzol usw. vermieden.

5. Allzu trockene Luft schadet. (Die Luftfeuchtigkeit soll nicht unter 30 Prozent relative Feuchtigkeit sinken.)

6. Mechanische Verunreinigung wie Staub usw. sollen entfernt werden.

7. Die Gummibestandteile sollen nicht dauerndem Druck ausgesetzt sein, durch den ein Verlust der Elastizität der Gasmasken (Deformierung) eintreten könnte. Zeigt sich trotzdem eine Deformierung der Gasmasken, kann diese durch vorsichtiges Kneten und freie Lagerung wieder ausgeglichen werden.

Eine vollständige Vermeidung aller der erwähnten schädlichen Einflüsse ist unter normalen Aufbewahrungsbedingungen grundsätzlich schwierig, es genügt aber, die Masken in einem reinen Raum aufzubewahren, der an und für sich das ganze Jahr über eine ständige Temperatur zwischen 0 und 20 Grad Celsius aufweist. Dieser Raum muß gegen Luftzug, gegen direkte Sonneneinstrahlung und gegen das Eindringen von Staub geschützt sein. Die Luftfeuchtigkeit soll sich zwischen 30 und 70 Prozent relativer Feuchtigkeit bewegen. In einem derart entsprechenden Raum sollen die Gasmasken (Gesichtsteile) in geeigneten Umhüllungen, am besten in Kartonschächeln, welche gut schließen und so groß sind, daß die Maske nicht deformiert wird, aufbewahrt werden; zu diesem Zweck sind die Masken mit geeigneten Füllungen oder Einlagen (weichem Papier und ähnlichem) auszustatten. Die Filter sind luftdicht in verschraubten Behältern mit Gummiverchlüssen aufzubewahren.

Massenlagerung von Masken

Die Gasmasken, welche für Notfälle aus öffentlichen Mitteln angekauft wurden, werden von der Gemeinde in gemeinsamen Lagerräumen aufbewahrt. Für solche Lager besorgt die Gemeinde eine hinreichende Zahl zweckentsprechender Räume, welche so gelegen sind, daß eine rasche Auslösung der Masken im Bedarfsfälle gesichert erscheint. Die Verwahrung der Lager wird verlässlichen Personen aus den Reihen der Hauswachen übertragen. Die Masken werden aus den Gemeinschaftslagerräumen nur zu Übungen oder in Fällen der Gefahr ausgegeben. Jeder Inhaber der Masken ist verpflichtet, seine Gasmasken im gehörigen Zustand wieder abzugeben.

In den Gemeinschaftslagerräumen können auch Gasmasken der übrigen Bevölkerung aufbewahrt werden, und zwar dann, wenn ihr Besitzer ehestens daran ansucht oder dann, wenn dies die örtliche den Sicherheitsdienst verführende Polizei anordnet.

Bezeichnung der Masken: Jeder Bestandteil der Gasmasken (Gesichtsteil, Filter, Blechschachtel) soll mit dem Namen und der Adresse ihres Eigentümers (Trägers) bezeichnet werden. Namen und Adresse werde zu diesem Zwecke auf ein gewebtes Band geschrieben, welches entweder angedruckt oder angenäht wird und zwar sowohl auf die Tragbänder nahe dem Gesichtsteil als auch an der Seite des Filters und schließlich an dem Tragband der Blechschachtel, möglichst nahe an dieser selbst.

Die Aufbewahrung der Maske in der Blechschachtel

Bei Übungen und ähnlichen Fällen wird die Gasmasken in der Blechschachtel getragen, in welche sie in der Weise gelegt wird, daß der aufgeschraubte Filter nach unten kommt. Die Befestigungsbänder sind in das Innere des Gesichtsteiles zu legen, die Klappen des Gesichtsteiles sind gleichfalls nach innen einzuschlagen, die Schutzgase sind sodann mit ihrer inneren Seite zueinander und jeweils mit einer Spezialkappe bedecken, bezulegen. Die Gasmasken dürfen nicht dauernd in den Blechschächeln lagern.



Republikanischer Wachtposten am Ebro

dem Rahmen an einem Stahlband, das in der vergangenen Nacht von unbefannten Tätern durchschnitten wurde.

Die Staatliche Bibliotheksratsung in Prag zur Heranbildung von Buchwärtinnen in Städten über 10.000 Einwohner wird bei einer genügenden Anzahl von Teilnehmerinnen im Schuljahre 1938/39 einen deutschen Lehrgang eröffnen. Anmeldungen an die Sekretärin Helene Broounová in Prag III., Malešské nám. 1.

Das Wetter. Im Zusammenhang mit der Störung, die sich in den letzten Tagen über Südfrankreich ausgebreitet hat und bis Samstag nachmittags über Norditalien gegen Bayern vorgeschritten ist, hat sich der Himmel in der Republik größtenteils umgezogen und stellenweise fiel leichter Regen. In der Rückseite dieser Störung bringt gegen das Teileland vom Norden her neuerlich kühle Luft vor, so daß die Witterung in Mitteleuropa in den nächsten Tagen einen sehr unbehaglichen Charakter aufweisen wird. — **S ab r i c h t l i c h e s W e t t e r**
S o n n t a g: Vorwiegend bis wechselnd bewölkt. Neigung zu Regenfällen, und zwar besonders in den Karpatenländern. Höchsttemperaturen um 20 Grad, Minima um 10 Grad, Nord- bis Nordostwind. — **W e t t e r a u s s i c h t l i c h e r f ü r M o n t a g:** Anbauern des unbehaglichen Wetters mit Regenfällen.

Die deutsche Inland-Sendung am Sonntag und Montag

Sonntag:
Prag-Melniek: 9.30 Sonntagsgedanken. 9.40 Unterhaltungsmusik (Augustin-Sextett). 10.10 „East mir nicht gegen die kleinen Städtchen“. Hörtfolge von B. Serban. 11.00 Symphoniekonzert (Schallplatten). 12.00 Liebe Hölzer! 12.05 Preffe. 12.25 Orchesterkonzert. 13.30 Schallplatten auf Wunsch der Hörer. 14.00 Bauernpredigt. 14.15—14.30 Arbeiterlieder. 14.30 Freies deutsches Schachturnier. 16.00 Hörtfolge. 17.45 Ueberragung vom Nitropa-Cup-Endspiel aus Budapest. 17.50 Orchesterkonzert aus Nädre. Orkan. 18.50 Meine Kinderzone. Hörspiel von Hans Ratzschel. 19.15 Nachrichten. 19.30 Sportbericht. 19.40 Klassische Musik (Dr. Fris Rieger, Gesang Katharina Hoffmann, Violine: Amalia Vorfeld, Klarinette: H. Riba). 20.40 Der gute Dofal. Hörspiel von H. Schlager. 21.25 Tona in alter Zeit. Hörtfolge mit Musik (Schallplatten). 22.15 Nachrichten. 22.30 bis 23.30 Tanzmusik aus dem Casa-Doel, Alia.
Brünn: 14.05—14.17 Landwirtschaftliche Sendung: Prof. Alfred Birth: Warum Bauernrückzug? 14.17—14.30 Betriebswirtschaftliches des Klein- und Mittelhandels. 17.45—18.10 Eine halbe Stunde Kammermusik. Mitwirkende: Das Brünnener Streichquartett: Karl Brax, Alexander Kaufschner, Richard Kogelka, Walter Klein. 18.10—18.50 „Der Wetter“-Lustspiel von Roderich Benedix. Für den Rundfunk bearbeitet von Emil Reizner.
Mähr.-Odrau: 17.50 Symphoniekonzert (Dir. Jules Kowalki). 18.50 Deutsche Nachrichten.

Montag
Prag-Melniek: 8.00—8.05 Schulfunk. 10.15 bis 11.00 Schallplatten. 12.10 Schallplatten. 12.15 Red. Gegendauer. Reichenberg: Gut Auslandspromotion erober die Welt. 18.00 Kinderzone: Kafi Stroh. Märchen von Duff. 18.30 Dr. Wauer: Automobilen vor Gericht. 18.45 Unterhaltungsmusik. 19.30 Schallplatten. 19.45 Aus dem tschechisch-slowakischen Kulturleben (Svetoslava Navroslaw Kapil: Meine Zusammenarbeit mit deutschen Bühnen). 22.00 Schallplatten. 20.15 Wenn der junge Wein blüht. Lustspiel von Björnstjerne Björnson. 21.15 Schallplatten. 22.00 Vorlesung aus Faustensagen. Die acht Gefährter am Siva-See. 22.30 Schallplatten. 22.40 bis 23.00 Selbstlesen in den Karpaten.
Brünn: 17.40—17.55 Karl Siebel. Karl Dovesel: Burg Pufau. 17.55—18.00 Schallplatten. 18.00 bis 18.30 Stadtrat Ernst Kaufschner: Die wirtschaftliche Bedeutung der Tabakfabrik in Bausch.
Mähr.-Odrau: 18.10 Arbeiterlieder: Hans Dovesel: Mütter an der Maschine. Deutlichen: Liederkonzert (Gesang: Rine Reich-Dorich. Klarinette: G. Singer). 21.00 Populäres Konzert.

